Nordwestliches Afrika.

Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten Reisen
durch

Afrika.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt
von
Mehren,
und herausgegeben
von
Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

II. Theil. 2. Bändchen.

Nürnberg.
Verlegt von Heinrich Haubenstricker.
1830.

John Windu's Reise in die Berberei in dem Jahre 1721.

Nachdem der König von Großbritannien den Sir Karl Steward zum Befehlshaber einer See-Eskadre ernannt, theils zum Kreuzen gegen die Seeräuber von Salee, theils um mit Muley Ismael, Kaiser von Marokko, Friedens-Unterhandlungen anzuknüpfen, so segelte Steward den 24. September 1720 von Albions Küste ab, und langte den 20. Oktober zu Gibraltar an. Weil nun um diese Zeit die Spanier sich zum Kriege gegen die Mohren rüsteten, und aus ihrem Lager bei Gibraltar viele Soldaten und Kriegsgeräthschaften nach Ceuta einschifften, so sah dieses der Gesandte für eine sehr schickliche Gelegenheit an, mit dem Kaiser sich in Unterhandlungen einzulassen. Die Sache nahm auch bald eine so glückliche Wendung, daß den 17. Januar 1721 die Friedensbedingungen unterzeichnet, und gegen einander gewechselt waren. Man drang

nun sehr in den englischen Gesandten, sich nach Miquenez zu begeben, allein weil derselbe erst die Genehmigung vom Londner Hof erwarten mußte, so sann er beständig auf Ausflüchte, um dieser Reise auszuweichen.

Während dieser Zeit kam nun die Genehmigung, gemäß welcher wir uns nach Tetuan einschifften. Obwohl der Bassa unsere Ankunft nicht so bald vermuthet hatte, so fanden wir doch verschiedene Zelte zu unserer Aufnahme bereit, und wurden mit Cuscousu, verschiedenem Geflügel und einem gebratenen Schafe, welches an einem dicken hölzernen Spieße stecken blieb, bewirthet. Gegen Abend empfing uns der Bassa von Tetuan mit ungefähr 200 Reitern und 300 Fußgängern, welche in vollem Jagen, und mit Abfeuern ihrer Gewehre in das Lager rannten, und vor unserm Zelte einen Halbmond bildeten. Dann ließ er den Bassa zu unsrer Belustigung einige Kriegsübungen vornehmen, welche darin bestanden, daß die Reiter mit verhängten Zügeln gegen einander ritten, und so hitzig Feuer auf einander gaben, als wenn es im Ernste geschähe. Endlich zeigten sie ihre Geschicklichkeit in Handhabung der Spieße, und wichen den einander zugedachten Stößen mit der größten Behendigkeit aus. Während dieser Reiterübung feuerte das Fußvolk beständig aber ohne Ordnung gegen die Erde. Zu diesem Feuern gesellte sich noch das Lärmen der Trommeln, deren Schlag mittelst einer sehr durch-

dringenden und widerlich tönenden Pfeife bestimmt ward.

Bei unserm Einzuge in der Stadt Tetuan fanden wir ein großes Gedränge von Menschen, welche uns durch Schreien und Jauchzen bewillkommten. Die ganz vermummten Weiber standen in großer Anzahl auf den Giebeln der Häuser. Der Bassa, welcher uns früher schon freundschaftliche Besuche abgestattet, und dem Gesandten ein sehr schönes Pferd gegeben hatte, ließ seine Mohren vor seinem Hause im Vierecke aufstellen, und zeigte uns seine und seiner Brüder Geschicklichkeit im Speerwerfen. Sie warfen dieselben vorwärts in die Luft, und fingen sie im vollem Galoppe wieder auf.

Den 15. lud uns der Bassa zum Mittagsmahle in seinen neu angelegten Garten ein; dieser lag eine kleine teutsche Meile von der Stadt in einem angenehmen, von grünen Hügeln umgebenen Thale, und wurde durch einen kleinen Strom, welchen man mit großer Mühe von einem nahe gelegenen Berge geleitet hatte, bewässert. Wir speisten unter einem schattigen Baume, wurden nach dem Mahle von dem Gouverneur zu Tetuan mit Citronen, Pomeranzen und kleinen Aprikosen beschenkt, welche er selbst gepflückt hatte, und zu einem Spaziergange eingeladen. Die Gänge im Garten wurden durch eingeflochtenes Schilfrohr abgetheilt; unter andern hatte man auch eine Rohrlaube sehr künstlich angelegt, und in dieselbe ein

mit Wasser gefülltes Becken gesetzt, aus welchem der Gesandte einen Punsch bereitete, und nur mit Mühe den Bassa dahin brachte, daß er zwei Gläser trank. Die Laube war sehr reizend, und das Angenehme derselben durch eine Menge fleischfarbener Nelken, welche durch die Oeffnungen des geflochtenen Rohres gebogen waren, erhöht. Auch vier Musikanten hatte der Gouverneur zu unsrer Unterhaltung mitgebracht.

Den 20. gingen wir mit dem Bassa in die Gebirge zwischen Tetuan und Ceuta auf eine Bärenjagd. Eine große Anzahl Mohren zu Fuß, welche alle mit Spießen versehen waren, stellten sich auf die herumliegenden Anhöhen, und trieben die Bären durch ihr furchtbares Geschrei aus dem Walde. Wenn Jemand von ungefähr allein es mit einem Bären zu thun bekam, so ergriff er nicht die Flucht, sondern setzte sich in die gehörige Stellung, und ließ den Bären anlaufen. Das Thier drang bis an das Ende des Eisens am Spieße ein, und konnte wegen eines daselbst befestigten Quereisens nicht weiter kommen. Hatte nun der Mohr keine Kräfte mehr, den Bären nach gegebenem Fange zu halten, so entfernte er sich, so gut er konnte. Inzwischen griffen andere den Bären an, und stachen ihn so lange, bis er blutend zur Erde fiel. Wir erhielten drei junge lebendige Bären, und erlegten sechs alte. — Den 24. speiste der Bassa nebst einigen vornehmen Mohren bei dem Gesandten. Weil sie nun alle Gläser, welche man darreichte, sogleich aus-

tranken, so wurden sie so berauscht, daß sie die Treppe herabgeführt werden mußten. Der Gouverneur hielt sich so ziemlich, als er aber in die freie Luft kam, fing er an zu taumeln, zog vom Leder, und hieb auf seine eigenen Leute.

Unsere Zeit brachten wir in Tetuan mit Reiten, Fischen, Schießen und Besuchen der Gärten recht gut zu. Die Einwohner behandelten uns sehr höflich, weil der Bassa mit dem Tode Jedem drohte, welcher uns zu beleidigen wagte.

Tetuan, das Tetuanum der Römer, eine sehr alte Stadt, ist die Residenz eines Bassa, und liegt am Meerbusen des Herkules auf einer steinigen Anhöhe zwischen zwei großen Gebirgen, 1 1/2 Meile von der See. Das Kastell liegt höher, als die Stadt. Im Thale fließt ein kleiner Strom, welcher die schmalen Fahrzeuge bis nach Martin, 1/2 Meile von der See, bringt. Längs der Küste sind Wachtthürme, auf welchen bei feindlichen Landungen Feuer unterhalten werden, um durch diese die benachbarte Gegend zu den Waffen zu rufen.

Die Stadt ist sehr volkreich, und hat eine gesunde Lage, aber sehr arme Einwohner, weil sie sonst weiter kein Vermögen haben, als was ihnen der Bassa lassen will. Die Straßen sind sehr enge und schmal, die Häuser aber ganz artig gebaut; statt der Fenster sind in den Zimmern bloße Löcher angebracht, durch welche man auf die Straße sieht; das Tageslicht wird

inwendig an der Hofseite in das Haus gebracht. In- und auswendig sind die Häuser so weiß und glatt, daß man, wenn die Strahlen der Sonne auf dieselben fallen, sie wegen des hellen Glanzes nicht lange ansehen kann. Die Mauern werden nicht aus Back- oder andern Steinen gemacht, sondern man nimmt eine starke hölzerne Form, wirft den Mauerkalk in dieselbe, stampft ihn fest nieder, und nimmt, wenn er trocken ist, die Form wieder ab.

Den 13. Juni 1721 traten wir unsere Reise nach Miquenez an, zogen durch eine anmuthige Gegend, und lagerten uns hart an dem Flusse Bosperah. Von dem Orte Darzerboh an hatten wir mit Felsen und schwer zu besteigenden Hügeln zu kämpfen, legten aber nichtsdestoweniger vier Meilen zurück. Das Reisen wurde nun wegen der unerträglichen Hitze beschwerlich. Den 16. lagerten wir uns bei dem kleinen Flusse Alcharob, und übernachteten den 17. bei dem Flusse Hamgarwell. Während wir uns letzterm näherten, machte uns Sidi Hamet, ein alter Mann und Verwandter einer Gemahlin des Kaisers einen Besuch. Er ist Gouverneur einiger Dörfer der Araber in dieser Gegend.

Die Bewohner dieser Dörfer leben sehr armselig in elenden Hütten, welche aus einigen mit Schilfrohr bedeckten Stangen bestehen. Mit diesen Hütten ziehen sie von einem Orte zum andern, so wie sie gute Weide und Trinkwasser antreffen. Die Hütten

werden im Kreise nebeneinander gestellt, inwendig bleibt ein großer Raum leer, in dessen Mitte ein Haus ganz allein steht, in welchem vermuthlich der Alcaide wohnt. Der Kaiser läßt jährlich durch einen seiner Alcaiden den Tribut von ihnen einfordern. Wenn diese Nomaden ihren Wohnplatz verlassen, so laden sie ihre Sachen auf Kühe, Ochsen und Kamele, und belegen sie mit Sätteln, auf welche sie ihre Weiber und Kinder in breiten Weidenkörben setzen.

Diese Völker brachten uns gegen Abend viel Cuscouson und andere Lebensmittel. Die Schüssel mit dem Cuscouson war so groß, daß sie kaum zwei Leute forttragen konnten. Wir fielen mit großer Eilust über denselben her, konnten ihm aber nicht viel anhaben, daher wir den Rest unsern Stallknechten gaben, welche denselben mit vieler Geschicklichkeit in ihren Händen zu runden Kugeln gestalteten, und dann aßen. Wenn der Bassa in seiner Statthalterschaft reist, so erhält er von seinen Unterthanen alles unentgeltlich, was er für seine Küche nöthig hat.

Den 18. setzten wir über den Fluß Elmahassen, welchen die Schlacht zwischen dem Könige Sebastian von Portugal und den Mohren berühmt gemacht hat. Sebastian verlor die Schlacht und sein Leben. Die geschlagenen und zerstreuten Portugiesen wollten nicht glauben, daß ihr König in der Schlacht geblieben sey, sondern liefen herum und schrien: Onde esta el Rey? (Wo ist der König?)

Als nun die Mohren das Wort Rey hörten, (Rey heißt in ihrer Sprache: gesunde Vernunft), so riefen sie ihnen zu: „Wenn ihr Rey (Vernunft) gehabt hättet, so wäret ihr in Portugal geblieben!"

Wie wir ungefähr noch eine halbe Meile von Alcassar entfernt waren, kam uns der Alcaide von Tanger entgegengeritten. Der Speer, welchen er in der Hand hatte, wurde von einem Sklaven aufrecht gehalten, eine Ehrenbezeugung, welche nur den Alcaiden widerfährt. Dieser Spieß wird auch im Lager allzeit vor ihr Zelt in die Erde gesteckt. Nachdem der Alcaide, ein höflicher junger Mann, den Gesandten bewillkommt hatte, tummelte sich seine Reiterei so lange herum, bis der Bassa zu uns stieß, den Gesandten anständig empfing, und seinen Leuten befahl, einen Aufzug zu Pferde zu halten. Wir kamen unter diesem Lustgefechte, unter beständigem Trommelschlag und mohrischer Musik, unter unaufhörlichem Zurufe des Pöbels, dessen Gedränge die Wache mit all ihren Schlägen nicht abhalten konnte, bis zu unserm Lager, welches hart an den Mauern der Stadt Alcassar aufgeschlagen war.

Die ehemals ansehnliche Stadt Alcassar, welche um das J. 1180 von dem Könige zu Fez, Jakob Almanzor, erbaut worden war, ist jetzt gänzlich in Verfall gerathen. Dieser rührt wahrscheinlich von der schlechten Lage derselben her. Denn im Sommer ist sie einer unerträglichen Hitze, und im Winter starken Ueber-

schwemmungen ausgesetzt. Zu ihrem Unglücke hat auch ein Heiliger geweissaget: „daß die Stadt im Sommer verbrannt, und im Winter überschwemmt werden würde.“ Um diesen Heiligen jedoch nicht zum Lügner werden zu lassen, legen die Priester einmal im Jahre heimlich Feuer ein, welches sie schnell wieder löschen. Vermuthlich hat ihr Heiliger die Hitze der Sonne in das Auge gefaßt gehabt. Ein solches Feuer wurde auch während unserer Anwesenheit angelegt, aber bald wieder gelöscht. Die häufigen Regengüsse im Winter überheben sie der Besorgniß, auf Ueberschwemmung denken zu müssen. Es gibt viele Störche in der Stadt, welche nicht schüchtern sind, und vor den Thoren wie zahmes Vieh umhergehen.

Alcassar verließen wir den 26. in einer zahlreichen Gesellschaft, und lagerten uns am 27. bei dem Bache Behorah. Den 28. legten wir drei Meilen zurück, und übernachteten an dem Flusse Cebu, welcher das Gebiet des Bassa von Tetuan schließt. Dieser Fluß ist der breiteste im ganzen Königreiche Fez, nimmt seinen Ursprung bei der Stadt Fez, fällt in den See Marmora, ist aber seiner Versandung wegen unnütz für den Handel. Bei Mondlichte durchreisten wir am 29. die Ebene von Marmora, welche fünf Meilen in der Länge, und zwanzig in der Breite hält.

Des Morgens bezogen wir unser Lager bei Sidi Cassem, einer kleinen Stadt am Fuße des Gebirges,

welches jene Ebene von der Südseite einschließt. Sie führt ihren Namen von einem Heiligen, welcher in derselben ein Grabmal hat, bei welchem die Mohren ihre Andacht mit großem Eifer verrichten. Man sieht auf dem ganzen Wege nach Miquenez noch mehrere Grabmäler, bei welchen selten ein Reisender vorübergeht, ohne sein Gebet an denselben zu verrichten. Wir mußten uns von der heiligen Stadt etwas entfernt halten, weil sich bloß Muhamedaner den heiligen Gräbern nähern dürfen.

Den 1. Juli bestiegen wir auf unserer Reise ein sehr rauhes und felsiges Gebirge, welches uns bei dem Herabsteigen viele Beschwerden verursachte. Um 10 Uhr lagerten wir uns in einem Felde, welches von einem daselbst begrabenen Heiligen, Muley Idris, seinen Namen erhalten hat. Muley Idris legte den Grund zur Stadt Fez, führte Muhameds Lehre ein, und war der erste arabische Prinz, welcher in der Berberei regiert hat. Sein Grab ist jetzt noch eine Zufluchtstätte für die Uebelthäter. Die nach Miquenez Reisenden machen einen großen Umweg zu diesem Grabe. Auch ist in dieser Gegend eine Stadt, welche Muley Idris Namen führt, und am Fuße des Gebirges Zarhon liegt. Eine halbe Meile von dieser Stadt sieht man auf einem sehr anmuthigen Hügel die Trümmer eines sehr alten und prächtigen Schlosses, welches die Mohren Cassar Pharaon (Pharaon's Schloß) nennen; vom letztern

wissen sie bloß anzugeben, daß er ein Christ gewesen sey. Diese Ruinen liegen ungefähr 35 teutsche Meilen südlich von Tetuan, und 4 Meilen nordöstlich von Miquenez; die Ueberbleibsel scheinen Triumphbogen gewesen zu seyn. Rund um den Berg, auf welchem dieses Schloß gebaut worden ist, ist noch der Grund einer Mauer zu sehen, welche 2 Meilen im Umfange hält, und genanntes Schloß einschließt.

Das Land, welches wir durchreist hatten, war sehr fruchtbar und angenehm. Die Berge waren mit Olivenbäumen bepflanzt, und hin und wieder zeigte sich ein großer Ueberfluß an Korn und Vieh. Nichtsdestoweniger liegen ganze Strecken wegen der tyrannischen Bedrückungen der Statthalter öde und unbebaut da.

Den 3. Juli kamen wir vor Aufgang der Sonne in die Stadt Miquenez. Den 6. hatten wir eine Audienz bei dem Kaiser. Ein Alcaide, mit einer Wache versehen, führte uns bis zu dem kaiserlichen Palaste. Kein Mohr, welcher nicht in dem Dienste des Kaisers war, durfte sich uns nähern; wenn aber einer sich an uns drängte, so ließ der Alcaide ihn durch die Soldaten niederstoßen, und unbarmherzig durchprügeln. Wie wir das äußerste Thor des kaiserlichen Palastes erreicht hatten, stiegen wir von den Pferden, gingen durch vier breite Vorhöfe, und setzten uns bei einem Gitterwerke nieder. Nach einer halben Stunde bekamen wir Nachricht von der Ankunft des Kaisers. Als er erschien, trug man einen

Sonneschirm über seinem Haupte; hinter ihm hatte sich eine Leibwache in der Gestalt eines Halbmondes aufgestellt. Ihre Gewehre hielten die Soldaten bei dem Schlosse in der rechten Hand, hart am Leibe und gerade in die Höhe. Die Hofbedienten standen auf beiden Seiten, mit bloßen Füßen und in Sklavenkleider gehüllt, und hatten ihr Augenmerk beständig auf des Kaisers Pferd gerichtet, dessen Wendungen und Drehungen sie auf das Genaueste nachahmten.

Als wir uns mit voller Musik bis auf 80 oder 100 Schritte dem Kaiser genähert hatten, sprang dieser alte Monarch zu unserer größten Verwunderung sehr schnell vom Pferde, warf sich zur Erde nieder, und betete. In dieser Stellung blieb er einige Minuten liegen, ohne sich zu rühren, und hielt sein Gesicht so fest an den Sand, daß ihm beim Aufrichten die ganze Nase bestaubt war. Nach vollbrachtem Gebete bestieg er sein Pferd, nahm einen Spieß in die Hand, und ließ den Gesandten vorführen, während wir uns hinter ihm in eine Reihe stellten.

Nach den ihm gemachten Verbeugungen nickte er mit dem Haupte, sagte einige Mal Bono, und nöthigte den Gesandten, sich mit dem Hute zu bedecken. Der Gesandte übergab dann sein Beglaubigungsschreiben, welches in ein seidenes Tuch eingewickelt war, weil nach dem Gesetze dem Kaiser kein bloßer Brief übergeben werden darf. Nachdem nun der Gesandte den Zweck seiner Reise, nämlich die Herstellung des

Friedens zwischen England und Marokko auseinandergesetzt hatte, willigte der Kaiser in die vorgeschlagenen Bedingungen, und sagte zu Sir Stuart: „Ich schenke dir neun gefangene Christen zum Frühstücke, welche du dir selbst aussuchen kannst.“ Nach diesen Worten sprach er mit dem Bassa von Tetuan, welcher sich zur Erde warf, dieselbe nahe an den Füßen des kaiserlichen Pferdes küßte, und rückwärts auf seinen vorigen Platz trat. Diese Ehrenbezeugung erweisen die Mohren dem Kaiser sehr oft, wenn er sich mit ihnen unterhält.

Muley Ismael ist in Rücksicht seines hohen Alters noch sehr munter. Er ist von mittlerer Größe, hat keine Zähne mehr, und eine lange und schmale Nase. Er hustet sehr, sein Speichel wird immer von einigen Dienern in einem Tuche aufgefangen. Sein Bart ist dünn und weiß, die Augen haben von ihrer ehemaligen Lebhaftigkeit etwas beibehalten, die Wangen aber sind sehr eingefallen. Seine Schwarzen halten die Fliegen vermittelst eines Tuches ab, und drehen den Sonneschirm unaufhörlich über seinem Haupte. Der Sklave, welcher ihn hält, richtet sich sorgfältig in seinen Wendungen nach dem Pferde, damit ja kein Sonnestrahl auf das kaiserliche Haupt fallen möge.

Als wir vom Kaiser Abschied genommen hatten, wurden wir auf seinen Befehl in den Palast geführt. Wir kamen zuerst in ein großes langes, viereckiges Gebäude, in welchem eine der kaiserlichen Gemahlin-

nen wohnte. Die Bogen waren aus Gyps mit Laubwerk und Blumen geziert, und durch schöne steinerne Pfeiler unterstützt. Der ganze Bogen und die Wände waren 5 Fuß hoch, mit schmalen, in das Viereck geschobenen, Steinen belegt, eine Art Pflaster, welche man in allen Gebäuden des Kaisers antrifft.

Ferner sahen wir das Zeughaus, welches 1500 Fuß lang, und nur 30 breit war. Es hingen in demselben viele Gewehre und Sättel. In einem andern Zeughause zeigte man uns die Thore von Larache, welche der Kaiser den Spaniern abgenommen hatte, und verschiedene Eisenarbeit, halbe Piken und Schwerter als Beute aus Larache. Von einigen Palästen der kaiserlichen Gemahlinnen brachte man uns in einen andern Palast, in dessen Mitte ein großer mit schlanken Cypressen umgebener Garten angelegt war, durch denselben ging ein erhabener Weg, welcher ganz von Weinranken und anderm reizenden Laubwerke beschattet wurde. Wir fanden in diesem Gange einen Wagen, welcher durch inwendige Federn sich forttrieb, und eine schmale Kalesche, in welcher sich der Kaiser manchmal durch seine Weiber und Verschnittene ziehen läßt. Wir kamen noch durch viele andere viereckige Gebäude, und sahen hin und wieder oben auf den hohen Mauern die Christen arbeiten.

Wir brachten mit diesen Besichtigungen drei Stunden zu, und wurden dann wieder zum Kaiser gebracht. Er saß zu Pferde, und rief, sobald er uns

sah, Bono, Bono, und fragte den Gesandten, wie ihm der Palast gefiele? Als dieser versicherte, daß es eines der prächtigsten Gebäude auf der Erde sey, sagte der Kaiser: „Gott sey Dank!“ Bei dieser Gelegenheit erhielt unser Gesandte mehrere junge englische Sklaven von dem Kaiser zum Geschenke.

Den 7. Juli wurden wir Morgens abgeholt, um den Palast noch einmal zu sehen. Eine von den Gemahlinnen des Kaisers schickte uns zum Frühstücke Datteln, Rosinen, Mandeln, Melonen, Feigen und Zuckerwerk, welches sie selbst verfertigt hatte. Sklavinnen des Palastes brachten diese Gegenstände in Speisekörben, und bedienten uns. Diese Mädchen hatten ihre gelbe Haut mit glänzenden Armbändern, und allerlei silbernen Kleinigkeiten an Händen und Füßen geschmückt, trugen goldene Ketten um den Hals nebst anderem afrikanischen Schmucke. Die kaiserlichen Gemahlinnen hatten uns beobachtet, ohne daß wir dieselben sehen konnten.

Nach geendigtem Frühstücke verließen uns die afrikanischen Schönen, und wir besahen nun eine Menge anderer großer Gebäude, unter welchen sich ein Zeughaus vorzüglich auszeichnete. In dessen Sälen trafen wir eine große Anzahl von Flinten und Lanzen, Sägen, Aexte, Stutzrohre, Sturmhauben und dergleichen Kriegsgeräthe und Waffen mehr, welche aber nicht von den Mohren verfertigt, sondern von den Christen erbeutet zu seyn schienen. In andern Sälen

war das Gold und Silber nebst den Juwelen des Kaisers aufbewahrt. Nachdem wir uns in den Bädern und andern Palästen umgesehen hatten, kamen wir an einen Platz, in welchem nach dem Vorgeben der Mohren, Muhameds Schriften verwahrt lagen. Auch zeigte man uns ein mit hohen Mauern umgebenes Gebäude, welches Muley Ismael zu seinem Begräbnisse gewählt haben soll. Von diesem kamen wir auf ein breites Feld, auf welchem eine große Menge Ratten in der Erde, wie Kaninchen wühlten, und uns ungescheut bis auf acht Schritte nahe ließen. Wenn wir bei ihnen vorüber waren, kamen sie aus ihren Löchern hervor, und bedeckten durch ihre Menge die ganze Fläche. Am Ende dieses Feldes lag ein Granatapfel-Garten in einem tiefen Thale, über welchem der Kaiser von dem Gipfel der einen Höhe bis zu der andern eine starke Brücke bauen ließ, damit man desto bequemer über dieses Thal kommen könne. Am Ende der Brücke war ein gemauerter Damm angelegt, welcher eine starke halbe teutsche Meile lang ist.

Der ganze kaiserliche Palast hat ungefähr eine teutsche Meile im Umkreise, und ist auf einer Ebene in der Gestalt eines Vierecks angelegt. Er ist aus sehr gutem Kalk ohne einige Steine erbaut, und dieser Kalk ist so dicht geschlagen, daß die Mauern wie aus einem Stücke zu seyn scheinen. Die Gebäude sind nach dem heißen Klima eingerichtet, die Zimmer tief,

die Mauern aber so dick, daß es im ganzen Palaste bei der größten Hitze sehr kühl ist. Man versicherte uns, daß täglich 30,000 Menschen und 10,000 Maulesel an demselben arbeiten. Dieß alles kostet jedoch dem Kaiser aus seinem Schatze nichts, sondern er hat dem Oberbaumeister, statt baarer Bezahlung, eine große und fruchtbare Statthalterschaft bei Miquenez eingeräumt. Dieser Mann kann aber wegen der beständigen Arbeit und unaufhörlichen Ausgaben wenig für sich gewinnen.

Muley Ismael hat eine unbändige Neigung zum Bauen, oder besser zu sagen, die errichteten Gebäude niederzureißen; denn man versichert, daß wenn alle die von ihm errichteten Gebäude noch vorhanden wären, so würde der ganze Weg nach Fez (er beträgt sechs teutsche Meilen) mit Palästen besetzt seyn. Dieses Niederreißen geschieht aus keiner geringern Absicht, als um seine Einwohner in beständiger Beschäftigung zu erhalten.

Muley Ismael bestieg im Jahre 1672 den Thron nach dem Tode seines Bruders, Muley Archid. Er eroberte 1676 die Stadt Marokko. Den ersten Beweis seiner Grausamkeit gab er, als er mit seiner Armee über einen Fluß nicht kommen konnte. Er ließ alle Kriegsgefangene umbringen, baute von ihren mit Schilfrohr an einander geflochtenen Leichnamen eine Brücke, über welche er mit seinem Heere ging. Im Jahre 1678 bemeisterte er sich der Stadt

Tafilet, und nahm 1681 den Spaniern die Stadt Marmora weg. Er erbeutete in derselben 88 Kanonen von Metall und 50 eiserne Feuerschlünde. Nach einer fünf monatlichen Belagerung ergab sich ihm 1689 die Stadt Larache. Da er Meister von Marmora, Larache und auch von Tanger war, wollte er Ceuta erobern, und brachte zu diesem Zwecke 40,000 Mann zusammen, welcher aber vereitelt wurde. Gleichfalls verunglückte ein zweiter im Jahre 1720.

Von der Grausamkeit und Unmenschlichkeit Ismaels lieferte uns Busnot die traurigsten Beweise. Wir übergehen also diese mit Recht, um dem Leser verabscheuungswürdige Scenen zu ersparen. Er hält sich eine Anzahl Mulatten, welche durch Vermischung von Negern mit Mohren entstanden sind, als Leibwache. Sie werden noch ganz zart zum Blutdurste gewöhnt, und müssen bei reiferen Jahren die barbarischen Todesurtheile vollstrecken, welche sie auch mit der rasendsten Wuth vollziehen.

Den 15. Juni, dem Ende des Ramadan, verfügte sich der Kaiser auf ein nahe an der Stadt gelegenes Feld, was er jährlich drei Mal thut. Er war von einer großen Anzahl Reitern und Fußvolk umgeben, welche in einer ziemlichen Entfernung mit tiefem Stillschweigen auf seinen Wink und seine Befehle warteten. Sobald er sein Gebet unter einem aufgerichteten Himmel verrichtet hatte, stieg er wieder auf

sein Pferd. Es wurden nun die Trommeln gerührt, und die Reiterei setzte sich in Bewegung. Der Gesandte sah von der Stadtmauer den Zug an, welcher um 10 Uhr seinen Anfang nahm. Das Fußvolk gab beständig Feuer; die Reiter jagten mit Lanzen und blindgeladenen Karabinern auf einander los, und gaben im Vorbeigehen so nahe auf einander Feuer, daß manchem das Gesicht und der Turban sehr verbrannt wurde.

Die kaiserlichen Soldaten umzingelten nun 8—9 Schwarze, welche große Fahnen mit dicken, vergoldeten Knöpfen trugen, und schossen in die Erde. Nach diesen kam Muhamet Kariba, ein Sohn Ismaels und Aufseher über die kaiserlichen Marställe, mit einem Haufen von Reitern und Fußvolk, und hatte eine mit Gold beschlagene Lanze in der Hand. Hinter ihnen folgten schwarze Frauen in einem Wagen, nach welchen eine große rothe Standarte mit einem Halbmonde in der Mitte gebracht wurde; eine Menge Soldaten begleiteten sie unter beständigem Schießen. Nun erschien Ismael, mit einer Flinte in der Hand, zu Pferde; über seinem Haupte wurde ein Sonneschirm beständig gedreht, und einige Schwarze weheten die Fliegen von seinem Pferde. Als er ungefähr uns gegenüber war, legte er die Flinte auf einen Mohren an, welcher ihm etwas zu nahe gekommen war, gab aber kein Feuer, sondern ließ ihn in Verhaft nehmen.

Vor dem Kaiser ging die in Leoparden- und Tiegerhäuten gekleidete Leibwache, und eine andere Wache von jungen Schwarzen, welche Lanzen und Gewehre durcheinander trugen. Um den Kaiser ritt eine große Anzahl seiner Söhne, und hinter ihm einige hundert Mann in ganz vergoldeten Harnischen, andere aber hatten nur Helme von verschiedener Gattung. Nach diesem Haufen wurden zwanzig kaiserliche Handpferde am Zaume geführt; die Sattel waren von geschlagenem Golde, und mit Smaragden und andern kostbaren Steinen besetzt. Wir trafen hier die schönsten Pferde an, welche wir je gesehen hatten. Nach diesen kam Muley Abdalah, auch ein Sohn Ismaels, mit einem Gefolge von Reitern und Fußvolk. Er tummelte bei uns mit Lanzenschwingen und Losbrennung des Gewehres vorbei, welches auch die meisten Prinzen gethan hatten.

Nachdem der Gesandte alle gegen ihn und die englischen Sklaven geschmiedeten Anschläge fruchtlos gemacht hatte, ließ der Kaiser am 23. Juli den Gesandten und die Sklaven in seinen Palast kommen. Nach dem gewöhnlichen Empfange, und dem Vertrage gemäß, winkte der Kaiser den Gefangenen, und befahl ihnen, mit dem Gesandten in ihr Vaterland zurück zu kehren. Diese armen Leute warfen sich auf die Erde und riefen: „Gott segne deine Gewalt." Bei dem Weggehen sagte er zu ihnen: „Ich liebe den Gesandten und alle Engländer, weil ich weiß,

daß sie mich und mein Haus lieben; ich will auch für die Zukunft keinen englischen Sklaven in meinem Reiche mehr haben, sondern sie aus allen Gegenden aufsuchen und in Freiheit setzen lassen.“ Hierauf winkte er den Gefangenen, und hieß sie weggehen.

Nach ihrer Entfernung stattete der Gesandte dem Kaiser seinen Dank ab, mit der Versicherung: „immer das Interesse seiner Majestät zu befördern.“ Muley erwiederte: „Ich will sehen, ob du das, was ich dir heute geschenkt habe, verdient hast; ich will dich aber in Miquenez keine Stunde weiter dulden, und wünsche dir übrigens eine glückliche Ankunft in England.“ Nach diesem Bescheide beurlaubte sich Sir Steward. Der Kaiser sprach einige Mal zu ihm: „Gott segne dich!“ lenkte sein Pferd, und enteilte im vollen Galopp.

Den 24. Juli sahen wir die kaiserlichen Pferdeställe, welche ungefähr 1/2 Meile von der Stadt entfernt lagen. Es waren zwei lange viereckige Gebäude, ringsum mit zierlichen Bogen versehen, unter deren jedem ein Pferd 12 Fuß von dem andern entfernt stand; die Anzahl der Pferde mochte sich auf 1000 belaufen. Die Mitte der Ställe durchschnitt eine Wasserröhre, über welche die Futterbehältnisse errichtet waren. Ein und eine halbe Meile von Miquenez unterhält der Kaiser noch 10,000 Pferde.

Wir besuchten noch den Prinzen Muley Abdallah auf seinem Landgute, und wurden von ihm sehr

höflich empfangen. Er zeigte uns einen schönen großen Löwen, welcher so zahm war, daß er mit sich spielen ließ. Ferner mußten zwei Hunde zu unserer Belustigung mit einander kämpfen. Wie ich diesem Auftritte zusah, stahl mir einer von der Wache des Prinzen meinen Geldbeutel, obgleich ich sehr nahe bei dem Prinzen stand. Von einem andern Prinzen, Muley Ali, wurde unser Gesandte mit großer Pracht aufgenommen, und herrlich bewirthet. Auf die Bitte Sir Stuart's, ein berberisches Pferd nach England mitnehmen zu dürfen, antwortete der Prinz: „er wolle ihm selbst eines schenken, und sicher an Bord bringen lassen." Diese Höflichkeit nahm Sir Stuart an, und verehrte demselben eine schöne goldene Uhr mit Kette und Pettschaft. Muley Ali hat einen großen Vorrath von Glocken, Uhren und chinesischem Porzellain, und in seinen Ställen eine Menge der schönsten Pferde.

Die Stadt Miquenez, ungefähr sechs teutsche Meilen westlich von Fez, war, ehe sie Muley Ismael zum Sitze seiner Residenz erhob, ein unbedeutender Ort. Nach Leo, dem Afrikaner, soll sie vor 200 Jahren eine große und reiche Handelsstadt gewesen seyn; durch die unaufhörlichen innerlichen Kriege verfiel sie jedoch gänzlich. Sie liegt in einer anmuthigen Ebene, und hat eine gesunde Luft, weßhalb sie Ismael der Stadt Fez vorgezogen hat. In der

Mitte der Stadt wohnen in einem abgesonderten Quartiere die Juden in der größten Unterwürfigkeit; sie sind des Todes, wenn sie dem geringsten Mohren fluchen, oder nur die Hand gegen ihn aufheben. Den Schlägen und Verfolgungen der Gassenjungen können sie nur durch schnelle Flucht entgehen. So oft sie bei einer Moschee vorüber gehen, müssen sie ihre Schuhe abziehen, und beständig schwarze Kleider und Mützen tragen. Es ist ihnen auch verboten, auf Pferden zu reiten.

Die Mohren in Miquenez sind weit artiger, als in den südlichen Provinzen; sie sind höflich gegen Fremde, und laden sie in ihre gut angelegten Gärten ein. Die Frauenzimmer in diesem Theile des Reiches sind sehr schön, von sehr weißer Farbe, und haben schöne schwarze Augen und hübsche Zähne.

Muley Ismael soll 700 männliche Kinder haben, deren schändliches Benehmen Busnot schon bemerkt hat. Wenn die Mutter stirbt, oder in Ungnade fällt, so ist der Sohn ein Bettler, und wird von Niemand geachtet.

Der Boden, welcher einen hundertfältigen Ertrag abwerfen könnte, wird nur in so weit bebaut, als er für die Nothdurft eines jeden hinreicht. Denn die Furcht, durch einen habsüchtigen Pascha seine einge-

erndteten Früchte zu verlieren, verhindert allen Anbau. Die vornehmsten Waaren dieses Landes sind: Zinn, Kupfer, Wachs, Häute, Korduan, Wolle, Honig, Datteln, Oliven, Mandeln, Indigo, arabischer Gummi, Elephantenzähne, Straußfedern und feine Binsenmatten. Juden und Christen bauen so viel Wein, als für sie und alle Mohren, welche das Gesetz übertreten, hinreichend ist. Die Weintrauben sind sehr gut; der Wein kommt dem Geschmacke nach dem spanischen gleich. Die Ausfuhr des Getreides ist verboten.

In Fez wird der meiste Handel getrieben, und von dieser Stadt gehen alle sechs Monate Karavanen nach Mekka und Medina. Sie nehmen wollene Zeuge, Indigo, Cochenille, sehr viel Korduan und Straußfedern mit sich, und bringen seidene Zeuge, Nesseltuch und Spezereien zurück. Es gehen Karavanen aus der Berberei nach Guinea an verschiedene Orte als Tombatton; dem sogenannten schwarzen Fluß und an einen Ort, Nile, von welchem sie aber keine deutliche Nachricht geben können. Die Mauren handeln nach Guinea mit Salz, gearbeiteter Seide und wollenen Zeugen. Mit dem Salze reiben die Einwohner ihre Lippen, weil sie ohne dasselbe sonst leicht faul würden. Ihre beste Münze besteht aus kleinen Muschelschalen, welche aus West-Indien gebracht werden; ihre schlech-

teste in bittern Manteln. Die Karavanen bringen aus Guinea reiche Ladungen Goldstaub, Straußfedern, Elephantenzähne und Schwarze, welche dem Kaiser gehören.

Die Art der Handlung mit diesen Bewohnern des Innern von Afrika ist sehr sonderbar. Die Mauern setzen das Salz in irdenen Gefäßen an das Ufer eines Flusses, und gehen dann ihres Weges. Alsdann kommen die Einwohner, nehmen das Salz aus den Töpfen, und legen so viel Gold in dieselben, als sie das Salz werth halten. Sind die Mauren bei ihrer Zurückkunft mit dem Golde zufrieden, so nehmen sie es weg, wenn nicht, so legen sie den Topf auf eine Seite, entfernen sich wieder, und finden bei ihrer zweiten Zurückkunft, entweder mehr Gold oder ihr Salz.

Windu's Bericht über die Sitten und Lebensart der Mauren enthält nichts, was nicht schon in frühern Berichten mitgetheilt worden wäre, oder von andern Reisebeschreibern besser und genauer zusammengestellt nachfolgen wird. Wir schließen nun unsern Bericht mit der Rückreise der Gesandtschaft am 27. Juli 1721. Es wurden 296 befreite Engländer zu Schiff gebracht, die übrigen waren theils gestorben, theils zum Muhametismus übergetreten, alle aber seit einem siebenjährigen Kriege gefangen genom-

men worden. Bei Anwesenheit der Gesandtschaft zu Miquenez zählte man überhaupt 1100 gefangene Christen, welche aus 300 Engländern, 400 Spaniern, 165 Portugiesen, 152 Franzosen, 69 Holländern, 25 Genuesen und 3 Griechen aus Morea bestanden.

Thomas Shaws Reisen in die Berberei von 1720 — 1732.

I. Vom Königreiche Algier.

Das Königreich Algier ist nach seiner Unterjochung durch die Türken eines der beträchtlichsten Gebiete desjenigen Theiles von Afrika gewesen, welcher in den neuesten Zeiten unter dem Namen: Berberei, bekannt geworden ist. Es wird gegen West von Twunt, und den benachbarten Gebirgen von Trara; gegen Süd von der Sahara; gegen Ost von dem Flusse Zaine, dem Tusca der Alten; und gegen Nord von dem mittelländischen Meere umgeben. Die Länge des Königreiches wird von verschiedenen Schriftstellern verschieden angegeben; Shaw fand nach den genauesten Beobachtungen, daß die wahre Länge dieses Königreiches von Twunt (welches un-

gefähr 40 Meilen östlich von dem Flusse Mulloöiah liegt) bis an den Fluß Zaine, etwas mehr oder weniger, als 480 Meilen beträgt; da ersteres in 0° 16′ westlicher Länge von London, und letzterer, auf dessen westlichen Ufern Tabarka gebaut ist, in 9° 16′ gegen Ost liegt. In der Berechnung der Breite stimmen die Erdbeschreiber leicht mit einander überein, obgleich keiner von ihnen dieselbe geringer als 150 Meilen, wo das Land am schmalsten, und nicht höher als 240 Meilen angibt, wo es am breitesten ist. In der That ist auch die Breite, obgleich viele von diesen Nachrichten fehlen, nicht überall dieselbe; denn bei Tlemsan ist es nicht über 40 Meilen von der Sahara bis zur Seeküste; bei den Quellen des Flusses Sigg und Scheliff ist es ungefähr 60; aber östlich von Algier ist die Breite ansehnlicher, besonders in den Meridianen von Bujejah Jijel und Bona beträgt sie nie weniger, als 100 Meilen.

Das Königreich Algier wird in drei Provinzen getheilt: in Tlem-san gegen West, Titterie gegen Süd, und Konstantina gegen Ost von Algier. Der Dey setzt über jede dieser Provinzen einen Bey, welcher innerhalb seines Gebietes unumschränkte Gewalt hat, und bei Gefahren von Algier unterstützt wird.

Das Königreich Algier ist die Provinz Nova oder Numidia der Alten. Denn wenn wir es gegen Ost mit dem Flusse Zaine einschließen, so wird

es den Theil von Afrika des Pomponius Mela und des Ptolemäus, das eigentlich sogenannte Numidien, oder das Numidien der Massyli enthalten. Wenn wir es ferner gegen West durch das Gebirge Trara begränzen (mit Ausnahme des schmalen Stückes, welches von hier bis an den Mulloŏiah liegt, und den westlichen Mohren gehört), so wird es das andere Numidien, nämlich das Numidien des Mela, oder das Numidia der Massäsyli in sich begreifen. Letzteres erhielt, als die Römer in den völligen Besitz des Landes sich gesetzt hatten, den Namen Mauritania Caesariensis.

Da sich Mauritania Caesariensis (das den westlichen Mohren zugehörende Land), so weit als der Fluß Malva erstreckt, so will ich von diesem Flusse anfangen. Der Malva, Malua, Mul-loŏiah (nach der Aussprache der Mohren) ist ein breiter und tiefer Fluß, welcher sich, der Bay von Almeria in Spanien gegenüber, in das mittelländische Meer ergießt. Er liegt ungefähr 60 Meilen westlich von Twunt, und 240 von dem atlantischen Meere. Kleine Schiffe können in seinen Kanal einlaufen. Sein Ursprung ist nach Albufeda ein großes Stück innerhalb der Sahara, in einer Entfernung von 800 Meilen, und sein ganzer Lauf, welcher dem Laufe der meisten andern Flüsse entgegengesetzt ist, liegt beinahe in eben diesem Meridiane.

Die Alten machten den Mulloŏiah zur Gränze

zwischen Mauritanien und Numidien. Drei kleine Inseln, welche gute Rheden für kleine Schiffe haben, werden gegen die Nordwestseite des Flusses, in der Entfernung von zehn Meilen gesetzt. Sechs Meilen weiter gegen Ost ist das Dorf des Sidy Abdelmoumen, eines Schutzheiligen, dessen Grab hier sehr geehrt wird. Unter demselben ist eine bequeme, aber kleine Rhede für Schiffe, so wie bei Mai-sirda, ein wenig über demselben nach Ost. Dieser Ort, einer von den kleinen Dörfern an der Seeküste der Berberei, besteht, wie die Orte der innern Landschaft, aus elenden Lehmhütten.

Die westlichen Mohren haben an den Ufern des Mullooiah, auf der Straße zwischen Fez und Tlemsan, ein wohlbefestigtes Kastell mit einer Besatzung von 1000 Mann; eiu anderes bei El-Joube (Cisternen) 20 Meilen weiter nach Ost, welche in dem Kriege zwischen Muley Ismael und der Regierung von Algier für beide Theile von großer Wichtigkeit waren.

Wujeda ist die Gränzstadt der westlichen Mohren (Tingetanen) auf dem halben Wege zwischen El-Joube und Tlemsan. Südlich ist die Wüste der Ang-gadd, deren zahlreiche und kriegerische Abkömmlinge ihre Feindseligkeiten und Lager bis an die Mauern von Tlemsan ausbreiten. Nördlich näher am Meere haben wir, nebst einer sich selbst verlierenden Quelle, den bergigen und rauhen Strich Beni

Zenessel, eines eben so mächtigen Stammes der Kabylen, welche durch ihre große Anzahl und Lage bis jetzt niemals den Tingetanen unterworfen gewesen sind.

Von der Provinz Tlemsan (Mauritania Caesariensis).

Wenn wir Maisirda und Wujeda in einiger Entfernung westwärts verlassen, so kommen wir nach Twunt und zum Gebirge Trara, einer angenehmen Reihe von Bergen, welche die Märkte von Tlemsan reichlich mit allen Arten von Früchten versieht. Diese Berge sind die Gränzen dieser Provinz gegen West, wie der Fluß Massafran, in einer Entfernung von beinahe 200 Meilen, die östliche Gränze bildet. Sie ist fast ganz in Berge und Thäler abgetheilt; und wäre sie besser mit Quellen und Flüssen versehen, so würde sie angenehmer seyn, so wie sie zu Sallust's Zeiten für ein fruchtbareres und reicheres Land gehalten wurde, als der östliche Theil.

Wegen der Einförmigkeit und wenig unterbrochenen Reihe der Gebirge dieser Provinz, wird es schwer seyn, diese besondere Kette zu unterscheiden, welche für die beständig fortdauernde Reihe des Atlas-Gebirges angesehen werden kann. Der Atlas ist nicht allzeit von der außerordentlichen Höhe und

Stärke, welche ihm die Alten zugeschrieben haben, indem er selten, oder fast niemals, so viel ich gesehen habe, den größern Bergen unserer eigenen Insel gleich ist, und er kann vielleicht nirgends mit den Alpen oder Apenninen in Vergleich kommen. Wenn wir uns eine Gegend, welche sich nach und nach erhebt, eine Anzahl Hügel, gewöhnlich von einer senkrechten Höhe zu 400, 500, oder 600 Ellen, mit einer Folge von verschiedenen kleinen Wäldern, und einige Reihen fruchttragender wilder Bäume vorstellen, von welchen immer einer hinter dem andern wächst, und wir zu diesem Anblicke zuweilen eine jähe Felsenhöhe hinzufügen, welche erhabener und schwerer zu besteigen ist, und an die Seite oder an den Fuß des Berges eine von Lehmhäusern erbaute Daskrah der Kabylen setzen, so werden wir ein richtiges und lebendiges Bild des Gebirges Atlas haben, ohne den nächtlichen Flammen, den melodischen Tönen, und den unzüchtigen Spielen eingebildeter Wesen, welche ihm Plinius, Solinus und andere zugeschrieben haben, den geringsten Glauben beizumessen.

Ungefähr 14 Meilen von Twunt erstreckt sich das Gebirge Trara in die See, und bildet eines der längsten und sichtbarsten Vorgebirge nach der Ostseite des Mulloöiah. Es heißt Kap Hone, Ras Hunneine und Mellak, und ist das μεγα ἀκρωτηριον (das große Vorgebirge) des Ptolemäus. Der Me-

ridian von London fällt sehr nahe mit diesem Kap zusammen.

Sechs Seemeilen gegen die Ostseite dieses Kapes ist die Mündung des Flusses Tafna, des alten Siga, welcher von dem Isser, dem alten Assanus, dem Barbata und andern kleinen Bächen verstärkt wird. An den westlichen Ufern sind verschiedene Ruinen, welche man Tackumbrit nennt; hier lag ehemals die Stadt Siga oder Sigeum, die Residenz des Seiphax und anderer mauritanischer Könige. Die Wul-hasa sind die Einwohner des benachbarten Gebietes Tackumbrit. Gegenüber eine kleine Insel, das Akra der alten Geographen, den Hafen Harschgune, in welchem Schiffe erster Größe sicher liegen können.

Fünf Seemeilen von dem Tafna befindet sich die Mündung des Wedel Mailah (des Salzflusses), dessen Wasser die Araber in Ermangelung eines besseren ohne Widerwillen trinken. Die Quellen des Sinan, des beträchtlichsten Baches, von denen welche in den Salzfluß fallen, sind nicht weiter entfernt, als die südlichen Gränzen der Ebenen von Zeidure. Er schlängelt sich mit vielen angenehmen Krümmungen durch diese fruchtbare Gegend, und ist, wie die meisten Flüsse des Landes, nach den berühmten Orten, welche er berührt, unter verschiedenen Namen bekannt. An den Ufern dieses Flusses streute vergebens der ältere Barbarossa seinen Schatz um-

her, als er von den siegreichen Spaniern verfolgt wurde. Kurz nach seiner Vereinigung mit dem Sinan ergießt sich der Salzfluß in den Harsh-gune.

Wenn man die zwei Inseln Ha-biba, deren kleinste dem Wedel el Casaab (Rohrflusse) gegenüber liegt, passirt, so fällt man bei dem Kap Talcon, die Mohren nennen es Ras el Harschfa (rauhes Vorgebirge), vorüber. Im December sah ich bei diesem Kap verschiedene Grundstücke mit Weizen und Gerste besäet, das Vorgebirge selbst schien felsig und dürr zu seyn. Auf der östlichen Seite dieses Kaps ist eine schöne sandige Bay, welche nur den Nordost-Winden ausgesetzt ist. Die Mohren nennen den Hafen Ras el Harschfa; in demselben landeten die Spanier 1732 in ihrem glücklichen Feldzuge gegen Ovan.

Zwei Seemeilen weiter wird der Mers el Kebir, oder der große Hafen des Ptolemäus, durch einen schmalen Strich Landes gebildet. Das zu seiner Vertheidigung erbaute Kastell ist mehr wegen seiner Geräumigkeit und Größe, als wegen seiner Stärke und Schönheit berühmt, obgleich ein großer Theil desselben, besonders gegen West, mit großer Kunst und Erfindung aus dem natürlichen Felsen gehauen war.

Fünf Meilen nach der Südost-Seite des großen Hafens, und 54 nach NNO. von Tlemsan liegt Waran, gewöhnlich Oran, eine befestigte Stadt

von einer Meile im Umfange. Sie ist auf einen abhängigen Boden, und nahe an einem hohen Berge gebaut, welcher sie von Nord und Nordwest übersieht. Zwei Kastelle auf dem Rücken dieses Berges bestreichen die Stadt auf der einen, und den Mers el Kebir auf der andern Seite. Gegen Süd und Südost sind zwei andere Kastelle mit dem niedern Theile der Stadt in gleicher Linie errichtet, und durch ein tiefes, sich krümmendes Thal von ihr abgesondert, welches auf der Südseite als ein natürlicher Abschnitt dient. In einer kleinen Entfernung versieht eine Quelle vortrefflichen Wassers reichlich die Stadt. Der aus dieser Quelle entspringende Bach richtet seinen Lauf nach den verschiedenen Krümmungen des Thales. Man hat bei jeder Oeffnung des Thales eine angenehm zerstreute Aussicht von felsigen Anhöhen, von Pomeranzen-Pflanzungen und herabrieselnden Wasser-Bächen, so zwar, daß die Natur selten eine größere Mannigfaltigkeit von angenehmen Aussichten und kühlen Ruheplätzen an einem Orte vereinigt. Als die Spanier Oran erobert hatten, erbauten sie mehrere Kirchen und Gebäude im römischen Geschmacke.

Ich fand zu Warran und dem nahe gelegenen Dorfe Giza keine Alterthümer.

Läßt man das kleine Dorf der Carastel, eines Stammes der Kabylen, zur Rechten, so kommt man zu dem Kap Ferrat, oder dem Mesaff des Edrisi. Es ist eines hohen Felsens wegen merkwürdig,

welcher in einer kleinen Entfernung in der See steht, und ein Schiff unter Segel geschickt vorstellt. Zwölf Meilen nach Südost von diesem Kap ist der Hafen Arzu, welchen die Mohren von einem benachbarten Stamme Beni Zeian nennen. Er hat dieselbe Gestalt, wie der große Hafen.

Arzu, das Arsenaria der Alten, ist drei Meilen von diesem Hafen entfernt. Das Land besteht einige Meilen hinter dieser Stadt aus einem fruchtbaren offenen Felde; gegen die See erblickt man eine Reihe steiler Felsen und Anhöhen. Um die Stadt mit besserem, als salzigen Wasser zu versehen, war sie ehemals ganz auf Cisternen gebaut, von welchen noch einige übrig sind. Eine große Menge Kapitäler, Fußgestelle und Schafte von Säulen und andern Materialien liegen unter den Ruinen zerstreut. In dem Hause des Kadi entdeckte ich zufälliger Weise ein schönes Pflaster von Mosaik durch Risse eines zerlumpten Teppichs. Verschiedene Grabschriften mit dem Namen Regulus, Saturninus und Gaudus findet man noch in einem Hypogeum, welches sehr einfach gebaut ist. Fünf Meilen von der Seeküste sind die Salzgruben von Arzu, welche aber unter der despotischen Regierung nicht gehörig benutzt werden.

Ueber einigen felsigen Klippen, fünf Meilen gegen Ost von Arzu sind zwei kleine Häfen, deren einer sich gegen Musty-Gannim, und der andere gegen den Hafen von Arzu öffnet. In einer kleinen

Entfernung von diesen Häfen ergießt sich der Fluß Sigg oder Sikke in die See. Er durchschneidet die fruchtbare Ebene von Midly. Der Habrah bildet nach seiner Vereinigung mit dem Sigg einen Strom, welcher so stark ist, als der Charwell bei Oxford. Die Mündung desselben heißt El-muckdah (die Fuhrt), welche mit Ausnahme der Regenzeit ganz durch den Sand verschlungen wird, und den Weg ohne alles Wasser läßt.

Masagran oder Mazachran (der wasserreiche Ort) ist eine kleine, mit Erdwällen umgebene Stadt, auf dem westlichen Abhange einer Reihe von Hügeln, weit von der See entfernt.

Musty-Gannim, das Cartenná der Alten, ist wie ein Theater mit einer vollkommenen Aussicht auf die See gebaut. Diese Stadt hat ihren Namen von dem angenehmen Geschmacke des Schöpsenfleisches, welches man in derselben erhält, und ist durch eine Reihe von Anhöhen eingeschlossen. Sie ist etwas größer als Waran, und die erste Stadt nach Tlemsan unter den Städten dieser Provinz. Der Sage nach soll das gegenwärtige Musty-Gannim aus verschiedenen zusammenhängenden Dörfern entstanden seyn. Eine, auf den Anhöhen erbaute, Citadelle, dient zur Beschützung der Stadt. Reiset man zwischen Masagran und Musty-Gannim, so wird man durch den Anblick vieler Gärten, Baumschulen und Landhäuser ergötzt, welche alle in einer schönen Mannig-

faltigkeit längs der Seeküste liegen. Eine Kette von Anhöhen begränzt sie nach Süd und Südost, und schützt gegen die heißen und brennenden Winde, welche zuweilen auf dieser Seite wehen. Ueberall erfrischen und erquicken angenehme Quellen das Land. Der Alhena=Baum wird hier mit Vortheil gepflanzt.

Unter Jibbel=Diß oder dem Kap Ivy, fünfzehn Meilen von Musty=Gannim ist die Mündung des Flusses Sheliff, des Chinalapp der alten Geographen. Als ich im Herbste über denselben ging, war er beinahe von der Stärke des Isis, wenn er sich mit dem Cherwell vereinigt hat. Der Sheliff ist sowohl der bekannteste, als einer der breitesten Flüsse dieses Königreiches. Seine Quellen, welche 70 Meilen gegen Südost sind, werden Sebbeine Ain (70 Quellen) genannt. Ein wenig gegen Nord ist der Nahar (der Fluß Wassel) der erste dem Sheliff zugehörige Bach. In seinem Laufe gegen Nordost nimmt er den Midru auf, welcher seinen Namen von einem zerfallenen gätulischen Dorfe führt. Tuckereh, das Tigava der Alten, liegt an den westlichen Ufern des Midru. Der Sheliff bleibt immer in derselben Richtung, und verliert sich in den See von Titterie, wird dann wieder stark, und läuft gegen die Kapelle von Sidy ben Tyba, ein wenig unter der Stadt Medea. Von hier läuft er in einer Parallele mit der Seeküste. Der ganze Lauf des Sheliff von Sebbeine Ain bis Jibbel=

Diß (dem Berge des Riedgrases) beträgt ungefähr 200 Meilen.

Wenn man Zour el Hamam (die Tauben-Insel) berührt hat, und unter dem Schatten eines Jibbel Minis (Salzberges) bei dem fruchtbaren Gebiete der Weled Junuse vorbeigegangen ist, so kommt man nach Tniß oder Tenniß, einer ehemaligen Hauptstadt der kleinen Königreiche dieses Landes, welche eine morastige Lage hat, und in einer kleinen Entfernung von der See liegt. Ein kleiner Bach durchfließt sie in einer Krümmung, welcher sich dann einer kleinen benachbarten Insel gegenüber in die See ergießt. Die Einwohner der Stadt sind die größten Betrüger.

Das große, benachbarte Vorgebirge Nakkos (das Promontorium Apollinis des Ptolemäus) hat seinen Namen von einer Grotte, die unter demselben die Gestalt einer Glocke hat. Wenn man sich diesem Kap von der spanischen Küste nähert, so erscheint es, wie der Kopf eines wilden Schweines. Verschiedene kleine Inseln gewähren guten Schutz für kleine Schiffe.

Shershell (Jol, Julia Cäsarea) sah ich im J. 1730 noch; es war wegen seines Stahles, seiner irdenen Geschirre und eisernen Geräthes berühmt. Allein 1738 ward es durch Erdbeben zerstört. Die Ruinen dieser Stadt stehen an Umfange jenen von Karthago nicht nach. Die schönen Säulen, Kapitäler, die geräumigen Cisternen und die vortrefflichen Mosaik-

Pflaster geben keinen geringen Begriff von ihrer vorigen Pracht. Das Wasser des Flusses Hashem ward durch eine breite und kostbare Wasserleitung in die Stadt geführt. Sie gab jener von Karthago in Ansehung der Höhe und Stärke der Bogen nichts nach. Zwei kleinere Wasserleitungen sind noch vollkommen ganz, und können als zwei unschätzbare Vermächtnisse der Alten angesehen werden. Eine starke, 40 Fuß hohe Mauer, welche sich beinahe zwei Meilen durch die verschiedenen kleinen Meerbusen am Ufer zieht, sichert es vor allen Unfällen von der See. Die Stadt liegt in einiger Entfernung von der Mauer auf einer Ebene, erhebt sich dann ungefähr eine Meile weit zu einer beträchtlichen Höhe, und verbreitet sich über eine Menge von Hügeln und Thälern.

Die Landschaft um Shershell ist äußerst fruchtbar, und wird durch den Nassara, Billack und Hasham überflüssig bewässert. Ein schöner Bach, welchen ein weites Becken von römischer Arbeit aufnimmt, heißt Shrub we Krub (Trink und fliehe!) weil hier Gefahr ist, mit Spitzbuben und Räubern Händel zu bekommen. Selbst die gebirgigen Gegenden gegen die See, welche vorzüglich die Wohnungen der Shennah, sind, so trocken und so dürre sie an vielen Orten zu seyn pflegen, auf ihren Gipfeln mit schönem Ackergrunde bedeckt.

Das nördliche Ende dieser Berge bildet ein sehr breites Vorgebirge, Ras el Amoushe; unter dem-

selben ist gegen Ost die Insel Barinshell, und ein wenig weiter unten der Hafen von Amoushe, welcher bei Westwinden sicher ist. Dann setzt man über den Fluß Hurmunt, und trifft nun eine Menge steinerner Särge von einer länglichen Gestalt an, welche denen nicht unähnlich sind, die man zuweilen auf unserer eigenen Insel sieht. Ein wenig weiter gegen Ost sieht man auf einer Anhöhe die Ruinen von Tefessad oder T'fessad, welches auch Blaid el Madune heißt, und sich zwei Meilen längs der Seeküste erstreckt; obgleich die Breite dem dritten Theil der Länge nicht gleich kommt. Bei diesem Orte und zu Shershell trifft man verschiedene Bogen und Mauern von Ziegeln an, welche man ordentlicher Weise in andern Theilen der Berberei nicht findet. Die Ziegel sind von einem feinen Teige und feiner Farbe, 2 1/2 Zoll dick, und beinahe einen Fuß in das Gevierte.

Die Seeküste von Tefessad nach Algier hat meistens in der Breite 2—3 Seemeilen, und ist entweder waldig oder gebirgig. Sie schützt daher die schönen Ebenen von Mettyiah, welche hinter ihr liegen, sowohl gegen die Nordwinde, als auch das schädliche Spritzwasser der See. Das Kubber Romih (Grabmal der christlichen Weiber), von den Türken wegen seiner Gestalt, Maltapasy (Schatz der Zuckerhüte) genannt, ist auf dem gebirgigen Theile der Seeküste, 7 Meilen von Tefessad entfernt. Es ist ein festes Gebäude von den schönsten Quadersteinen,

rund, und erhebt sich stufenweise bis an die Spitze, wie die ägyptischen Pyramiden. Die Höhe rechnete ich auf 100 Fuß, und den Durchschnitt der Grundfläche auf 90. Dieses Grabmal kann mit gutem Grund für dasjenige angesehen werden, welches Mela zwischen Jol und Jusium setzt, und der Familie der numidischen Könige zueignet.

Wenige Meilen von dem Kubber Romih ist die Mündung des Massafran, der östlichen Gränze dieser Provinz, ein Fluß, der dem Sheliff wenig nachgibt. Bei meiner Reise durch die tiefen Thäler des Atlas-Gebirges, in welchen verschiedene seiner Arme ihren Ursprung haben, lief er mit so vielen Krümmungen und Wendungen, daß ich in einer Stunde vierzehn Mal über denselben setzen mußte. Den Namen Massafran erhielt er wahrscheinlich von der safrangelben Farbe seines Wassers.

Geht man gegen West zurück, so ist fünf Seemeilen südlich von der Mündung des Tafna die Stadt Tremesen oder Telesam, Tlemsan nach der Aussprache der Mohren, auf einem etwas erhabenen Boden unter einer Reihe felsigter Anhöhen erbaut, welche einen Theil des Atlas ausmachen. Auf der ersten Spitze derselben findet man einen breiten Strich ebenen Feldes, welches auf allen Seiten eine Menge von Quellen ausstößt. Diese vereinigen sich nach und nach zu kleinen Bächen, und bilden verschiedene Wasserfälle. Viele von den Mauern zu Tlemsan sind in

Formen gebaut, verschiedene derselben sind wenigstens 100 Ellen lang, und 2 Ellen hoch und dick. Um 1670 zerstörte Hassan, Dey von Algier, den größten Theil der Stadt. Unter dem östlichen Theile dieser Ruinen findet man noch viele Ueberbleibsel von römischen Alterthümern.

An den Ufern des Isser, des östlichen Armes des Tafna, sind die Bäder von Sidy Ebly. Von diesen kommt man zu den fruchtbaren Ebenen von Zeidure, welche sich durch eine angenehme Abwechselung von Hügeln und Thälern bis an die Ufer des Wedel Mailah, 30 Meilen weit, erstrecken. In der Mitte desselben ist der Shurph el Graab (Rabengipfel) eine spitzige Anhöhe mit einem Arm des Si-Kan, welcher es durchfließt.

Sechs Meilen gegen die Südseite des Si-nan ist Jibbel Karkar, eine hohe Reihe felsigter Berge, welche die Aussicht gegen Süd schließen. Die Gebirge der Beni Smil nebst den Arabern Harar, sind ein wenig weiter in der Sahara. Nach diesen sind ungefähr fünf Tagreisen gegen Südwest die Dörfer Figig wegen ihrer Palmen-Pflanzungen berühmt. Ueber dem Flusse Mailah, soweit als Waran ist die Shibkah, eine geräumige Ebene von sandigem salzigem Boden, welcher im Sommer trocken, im Winter aber mit Wasser bedeckt ist.

Gegen die Südseite der Shibkah sind die bekannten Berge von Suff el Tell und Taffa-

rowy, welche einen Theil des Atlas-Gebirges ausmachen. Die weitläufigen Ruinen von Arbaal liegen auf der einen, und die von Tessailah auf der andern Seite; letztere sind mit einigen der fruchtbarsten Ebenen des Landes umgeben.

Wenn man beinahe in derselben Parallele die Flüsse Makerra und Hamaite passirt, so kommt man nach Maskar, einem kleinen Dorfe von Lehmhütten, welches in der Mitte einer Ebene, 10 Meilen von Musty-Gannim, liegt. Ein kleines Fort dient gegen die Anfälle der Araber. Die Hashem von diesem Theile des Landes heißen Leute vom Stande, und sind von allen Abgaben frei.

Fünf Seemeilen gegen Nordost von Maskar ist El Callah, ein kothiges, schlecht angelegtes Städtchen ohne Wasserleitungen und Fußsteig. Es liegt auf einer Anhöhe und in der Mitte anderer Berge, welche einen Theil des Atlas ausmachen. Um dasselbe sind noch verschiedene Dörfer von derselben Anlage; und gleichfalls sehr vortheilhaft für Wolle-Manufakturen eingerichtet.

Wenn man einige Seemeilen unter dem Schatten des Atlas fortreiset, so durchgeht man den Fluß Minah, welcher bei Elhad in den Sheliff, nahe an den Ebenen von Emildegah fällt. Dieser Theil des Atlas-Gebirges ist berühmt wegen der Menge und des feinen Geschmackes seiner Feigen.

Die Kapelle Sidy Abid liegt 4 Meilen weiter in einer kleinen Entfernung von dem Einflusse des Arhu in den Sheliff. Gegenüber auf der andern Seite des Sheliff ist das kothige, aus Lehm erbaute Dorf Mazounah wegen seiner Wolle-Manufakturen ebenso berühmt, wie Maskar und El Callah. Es liegt sehr angenehm unter der Südseite des Atlas. Fast in dem nämlichen Meridian mit Mazoana, in einer Entfernung von 18 Seemeilen, ist Tagadempt, welches seinen Ruinen nach eine sehr große Stadt gewesen zu seyn scheint.

Kehrt man wieder zu dem Sheliff zurück, so ist vier Seemeilen von Sidy Abid ein alter viereckiger Thurm, ein Grabmal der Römer, welches die Einwohner Memounturroy nennen, und glauben, daß es auf einen Schatz gebaut sey. Rund um dieses Denkmal sieht man verschiedene große Marmorstücke in Gestalt eines Sarges ausgehauen.

Fünf Meilen weiter an den Ufern des Sheliff sind die Ruinen von Memon und Sinaab, zweier ehemals nahe aneinander gelegener Städte. Der hohe und rauhe, mit Schnee bedeckte Berg Wan-nashrise liegt acht Seemeilen südlich von Sinnab. Der Wed el Fuddal (Silberfluß) hat seine Quelle in diesem Berge. Bei großem Regen führt er viele Erzstücke mit sich, und hat von diesen seinen Namen erhalten. Der Weled Ureire und der Lataff fließen auf jeder Seite des Fiddah. Der Mündung

desselben gegenüber sind die aus Lehmhütten erbauten Dörfer Merjejah und der Beni Rashid. Letzteres hatte ehemals ein Kastell; seine 2000 Häuser mit ihrem geräumigen Gebiete sind bis auf wenige Hütten herabgesunken. Die Früchte und besonders die Feigen dieser Gegend sind sehr berühmt.

Zwei Seemeilen östlich von Beni Reschid, auf dem nördlichen Ufer des Sheliff liegt El Herba mit einem schmalen Striche fruchtbaren Feldes. Man findet verschiedene Alterthümer und Särge, wie bei Memounturroy.

El Khada-rah, 13 Meilen in gerader Linie von dem Flusse Fuddah entfernt, ist auf einem etwas erhabenen Boden an dem Ufer des Sheliff gelegen, in gleichem Meridian mit Shersell. Seinen Ruinen nach mag es drei Meilen im Umfange gehabt haben. Eine Reihe Berge an dem entgegengesetzten Ufer des Sheliff schützt es vor Nordwinden. In der Entfernung einer Meile gegen Süd erhebt sich ein hoher Berg in kegelförmiger Gestalt, welcher die angenehmen kleinen Ebenen zwischen demselben mit einem reichen Bache trefflichen Wassers versieht. Das beständige Grün dieser Ebenen scheint aller Wahrscheinlichkeit nach den Namen: El Khadarah (der Grüne), veranlaßt zu haben. Ein wenig gegen Ost von El Khadarah sind die Ueberreste einer breiten steinernen Brücke; sie war die einzige, welche je über den Sheliff gebaut worden ist, obgleich er besonders

im Winter viele Unannehmlichkeiten für die Reisenden verursacht.

Sieben Meilen gegen Ost von El Khadarah, in einer kleinen Entfernung von dem Sheliff, liegen die Ruinen von El Herba, einer andern römischen Stadt, welche von der oben beschriebenen verschieden ist. Dieser Name kommt häufig in dem Lande vor, und bedeutet: zerstört, zu Grunde gerichtet. Der Sheliff krümmt sich hier durch eine Ebene, welche an Größe und Fruchtbarkeit keiner im ganzen Königreiche nachsteht. Das Gebirge Atlas wendet sich nun zwei Seemeilen gegen Nord.

Maniana, Maliana oder Miliana, liegt zwei Meilen von El Herba, und 1/2 Meile oberhalb dieser Ebene auf diesen Bergen. Es ist gut bewässert, und wird im Frühlinge häufig von andächtigen Seelen aus Algier, Bleda und Medi besucht, welche zu den Gebeinen des Lidij Youseph, des Schutzheiligen dieser Stadt, wallfahrten. Man findet hier verschiedene römische Alterthümer.

Acht Meilen gegen Ost-Nord-Ost von Maliana, auf dem halben Wege zwischen dem Sheliff und der See, sind die Hamann Meriga (die Bäder von Meriga) die Aquae calidae Colonia der Alten. Das geräumigste ist ein Becken von zwölf Fuß in das Gevierte, und vier in der Tiefe. Diese Bäder waren ehemals bedeckt, und es liefen steinerne Gallerien um die Becken. Obgleich sie jetzt halb voll

Stein und Schutt sind, so werden sie im Frühlinge doch häufig besucht. Höher auf dem Berge ist ein anderes Bad, dessen Wasser wegen seiner gar zu großen Hitze durch eine lange Röhre in ein Zimmer geleitet wird. Zwischen diesem und dem niedern Bade sind Ruinen einer alt-römischen Stadt. In einer kleinen Entfernung sieht man verschiedene Gräber und steinerne Särge, von welchen die Einwohner vieles fabeln. Das Land um diese Bäder besteht aus außerordentlich rauhen Anhöhen und tiefen Thälern. Ist man mit Mühe und Gefahr durch diese gereist, so kommt man zu den fruchtbaren und anmuthigen Ebenen von Hadjoute und Mettijiah, welche gegen Nord liegen, fünzig Meilen lang und zwanzig breit sind, und überall überflüssig durch Bäche bewässert werden. Viele Landhäuser und Masharis (Meierhöfe) liegen in diesen Ebenen, welche die Hauptstadt vorzüglich mit Lebensmitteln versorgen. Flachs, Alhena, Wurzeln, Küchenkräuter, Reis, Obst, Getreide aller Art werden hier von solcher Güte gebaut, daß man Mettijiah mit Recht für den Garten des ganzen Königreiches halten kann.

2) Von der Provinz Titterie oder der südlichen Provinz.

Diese Provinz, welche gegen Ost durch den Fluß Buberack, und gegen West durch den Massafran

eingeschlossen wird, ist nicht so groß, als die westliche. Denn die Sahara ausgenommen, hat sie kaum 60 Meilen in der Breite; auch ist sie nicht so gebirgig. Die Seeküste, vor Zeiten der Sitz der Machureber, hat in der Breite von 5—6 Seemeilen meistens fruchtbares Ackerland, hinter welchem man eine Reihe rauher Berge findet, welche noch zum Atlas gehören, und meistens in einer geraden Linie parallel mit der Seeküste laufen. Jenseits derselben, besonders in der Nachbarschaft von Medi, Titterie, Dash und Hamza, dem Gebiete der alten Tulenser und Baniuren, sieht man große Ebenen, welche der von Mettijiah nachstehen. In dieser Provinz liegt Algier, die Hauptstadt des ganzen Königreiches.

Von Massafran kommt man zu einem kleinen runden Thurme, auf einem kleinen felsigen Kap, welches die Einwohner Sidy Ferje, von der Kapelle dieses Heiligen auf demselben, nennen. Hier sieht man einige Mauern und Cisternen von römischer Arbeit. Verschiedene Stücke einer römischen Landstraße findet man bei Sidy Ferje, Ras-Accon-natter und Algier, und bei dem Grabe des Sidy Halif; ungefähr auf dem halben Wege zwischen Ferje und Algier trifft man eine Menge Gräber mit breiten flachen Steinen an.

Der hohe Berg Bujereah und seine drei anstoßenden Dashkras sind neun Meilen von Sidy

Ferje gegen Nordost gelegen. Eine halbe Seemeile von diesen gegen West-Nord-West ist der Rasconnatter, das Kap Caxines der neuern Karten. Von diesen kehrt man drei Meilen weiter nach Süd-Ost in dem Hafen von Al Jezeire el gazie (das heißt: Algier, die kriegerische) zurück.

Algier, welches seit verschiedenen Jahrhunderten den größten Mächten der Christenheit Troß geboten, hat nicht über 1 1/2 Meile im Umfange, obgleich es 2000 Christensklaven, 15,000 Juden und 100,000 Muhametaner in sich faßt. Es ist an dem Abhange eines Berges, welcher gegen Nord und Nordost sieht, so erbaut, daß sich die Häuser stufenweise nach einander erheben. Die Wälle der Stadt sind schwach und von schlechter Vertheidigung. Das Cassanbah (die Citadelle) auf dem höchsten Theile der Stadt gegen Südwest erbaut, hat eine achteckige Gestalt; jede Vorderseite derselben hat mit Kanonen besetzte Schießlöcher. Der Graben, welcher sonst die Stadt gegen die Landseite umgab, ist jetzt meistens ganz ausgefüllt. Gegen die See ist es besser befestigt, und im Stande ernste Gegenwehre zu leisten.

Der Hafen hat eine längliche Gestalt, ist 130 Faden lang und 8 breit. Die östliche Mündung desselben, vor Zeiten eine Insel, welche der Stadt den Namen gab, ist durch verschiedene Festungswerke gut gesichert.

Wenig ist in der Stadt der Aufmerksamkeit eines Beobachters würdig.

Algier, welches ehemals den Namen Mesgana führte, heißt in der Sprache der Türken Al Zezeire, die Insel, deßwegen so genannt, weil sie in der Nachbarschaft der östlichen Mündung des Hafens gelegen war. Vor der Zeit der türkischen Eroberung war er von dem festen Lande getrennt. In Urkunden und öffentlichen Briefen heißt die Stadt: Al Ze-zeire Megerbie, d. i. Insel im Westen, zum Unterschiede einer Stadt gleiches Namens bei den Dardanellen.

Die Hügel und Thäler von Algier sind durch viele Gärten und Landhäuser sehr verschönert. In denselben halten sich die Einwohner vom Stande, besonders während der heißen Zeit des Sommers auf. Alle diese Gärten sind mit Melonen, Obst, Garten- und Küchen-Kräutern im Ueberflusse versehen, und werden durch viele Quellen und Bäche bewässert.

Vier Meilen gegen Südost von Algier ist der Fluß Harateh (der alte Savus) mit einer schönen Brücke. Von dem ansehnlichen Strome Hamáse kommt man nach Temendfuse oder Metafus, einem niedrigen Kap, mit einem Tafelboden, wie die Seeleute einen flachen Hügel nennen, welcher sich in der Mitte desselben erhebt. Zur Sicherheit der benachbarten Rheden haben hier die Türken ein kleines Kastell. Hier findet man noch Spuren von einem

alten Cothon und verschiedene Ruinen von demselben Umfange, wie jene von Tefessad.

Wenn man über die Flüsse Regiia, Budwoue, Corsu, Merdaß und Gisser, welche nicht weit von einander fließen, und auf dem Atlas entspringen, gesetzt hat, so kommt man zu dem kleinen Hafen Zinnett, in welchem jährlich eine große Menge Getreide nach Europa eingeschifft wird.

Der Mündung des Massafran gegenüber sind Blida und Medi die einzigen innerhalb des Landes dieser Provinz liegenden Städte; jede derselben hat eine Meile im Umfange, und Wasser im Ueberflusse. Blida liegt fünf Seemeilen unter dem Schatten des Atlas, und Medi 3—4 Seemeilen auf der andern Seite.

Derjenige Theil des Atlas, welcher zwischen diesen Städten liegt, und bis an das Gebirge Jurjura reicht, ist von zahlreichen Kabylen-Stämmen bewohnt. Jurjura, das höchste Gebirge in der Berberei, ist eine so berühmte und sichtbare Gränze in dieser Provinz, als Wannashrise in der westlichen. Es ist wenigstens acht Seemeilen lang, und fast von einem Ende bis zum andern eine aneinander hängende Reihe nackter Felsen und Anhöhen. Im Winter ist die Rückseite des Gebirges allzeit mit Schnee bedeckt.

Geht man gegen West zurück, so findet man in einer Entfernung von fünf Seemeilen gegen Medi

den Titterieh Dash (den Felsen Titterieh), eine merkwürdige Reihe von Anhöhen, welche vier Seemeilen in der Länge hat, und fast noch felsiger ist, als das Gebirge Jurjura. Auf der Spitze derselben ist ein breiter Strich ebenen Feldes, mit den Kornhäusern der Anwohner.

Das Schloß Hamza mit einer türkischen Besatzung, liegt zwei Meilen südlich von den fruchtbaren Ebenen dieses Namens, und fünf östlich von dem Felsen Titterieh. Es ist aus den Ruinen des alten Auzia erbaut, welche bei den Arabern Sour oder Sour Gouslan (Antilopen-Mauern) heißen. Ein großer Theil dieser alten Stadt, welche in gewissen Entfernungen mit kleinen viereckigen Thürmen befestigt ist, ist noch übrig. Sie ist auf einem schmalen Striche ebenen Bodens gebaut, und überall mit einer solchen unangenehmen Mischung von nackten Felsen und dürren Wäldern umgeben, daß ich auf meinen Reisen niemals eine traurigere Lage angetroffen habe.

Einige Meilen südlich von Sour ist Gätulia, dessen erster merkwürdiger Ort in dieser Lage Jibell Dira ist, auf welchem der Jin-enne entspringt. Nach einem Laufe von ungefähr 30 Meilen über einen trockenen sandigen Boden, verliert er sich in den Shott. Bei der Theerquelle (Ain Kidran) verändert der Jin-enne seinen Namen, und heißt Wed

el Ham (Blutfluß) von einer Menge Menschen, welche in demselben umgekommen seyn sollen.

Sieben Seemeilen westlich von Sidi Braham liegt Jibbel Seilat, und zwölf Meilen weiter in eben dieser Linie sind die Thenite el Gannim (Schaf-Klippen), auch (sieben Hügel) genannt. Jenseits der sieben Hügel sind die Anhöhen und Salzquellen von Zaggoo, nach welchen die zwei bekannten Berge Saary und Zeckar kommen; ersterer ist zwölf, letzterer fünf Seemeilen südlich von Zaggos entfernt.

Sechs Seemeilen gegen Ost von dem Zeckar ist Fythe el Bothma, welches vielleicht seinen Namen von den daselbst wachsenden, breiten und offenen Terpentin-Bäumen führt. Gegen Nord ist Thyte el Botum (der schwarze Terpentin-Baum); beide bekannte Lagerplätze der Gätuler.

Zu Herba, einem Haufen von Ruinen, ein wenig östlich von Fythe el Botum, sind die Quellen des Wed el Shai-er (Gerstenflusses), dessen Lauf von Herba bis an das Dash Krah Buferjnne zehn Seemeilen in nord-nordöstlicher Richtung ausmacht. In einer kleinen Entfernung von Buferjnne unter einer Hügelreihe führen andere Ruinen den Namen Gehara. Buferjnne ist wegen der Palmen und seines Obstes berühmt.

Gegen Nord vom Buferjnne nimmt der Wed el Shai-er wegen seines salzigen Wassers den Namen Mailah an. Nachdem er gegen Ost bei Ain Difla oder Defaily (Quelle der Oelbäume) vorübergegangen ist, ergießt er sich in den Shott. Oberhalb dieser Quelle ist der Berg Maiberga, ein bekannter Aufenthaltsort der Leoparden, Schlangen und anderer schädlicher Thiere.

Sechs Seemeilen gegen Süd von Fythe el Bothmah liegen Gumra und Amoura, zwei Dashkrahe, mit ihren Quellen und Fruchtbäumen; Dimmidde nebst den Dashkrahen der Lu-aate, neun Seemeilen weiter gegen West sind die ansehnlichsten Dörfer dieses Theiles von Gätulien.

Die Dörfer der Beni Mezzab sind 35 Meilen gegen Süd von der Lu-aate und Ammer gelegen, welche aus Mangel an Bächen das Wasser in Cisternen auffangen. Gardeiah, die Hauptstadt ist die weiteste gegen West. Berygan, das nächste beträchliche Dashkrah, ist neun Seemeilen gegen Ost, und Gragan, das nächste von ihnen nach Wurglah, hat dieselbe Entfernung und Lage im Rücksicht auf Bery-gan. Die Söhne (Beni) Mezzabs dürfen die Moscheen der Algierer nicht besuchen; auch sind sie im Betreffe ihrer Gesichtfarbe schwarzbrauner, als die Gätuler gegen Nord.

3) Von der Provinz Konstantine oder der östlichen Provinz.

Diese Provinz, zwischen den Meridianen der Flüsse Buberak und Zaine, hat über 130 Meilen in der Länge, und mehr als 100 in der Breite. Während der Bey von Titterieh dem Schatze zu Algier mehr als 12,000 Thaler, und der von Tlemsan 40 — 50,000 Thaler liefern, bezahlt der Bey von Konstantine 80 — 100,000 Thaler.

Die Seeküste dieser Provinz von Buberak bis Boujeiah, und von da fast bis Bona ist felsig und gebirgig. Eine Seemeile weit von der Mündung des Buberak ist Dellys, ein kleines Städtchen, theils an dem Flusse, theils auf dem Abhange eines hohen Berges, aus den Ruinen einer alten Stadt gebaut. In einer Mauer, gerade über dem Hafen, sieht man eine kleine Bilder-Blende nebst einem Bilde in der Stellung einer Madonna.

Nach der Umseglung des Hafens der Zuffune, gewöhnlich Mers el Fahm (Holz-Kohlen-Hafen) und das Kap Ash-oune-mon-kar, wo das Vabar der Alten stand, ist der nächste merkwürdige Ort der Mettse-coube oder durchlöcherte Felsen. In einer kleinen Entfernung von diesem ist der Hafen Boujeiah, von welchem ein großer Theil ehemals mit gehauenen Steinen eingefaßt war, über welche zugleich eine Wasserleitung geführt war, um

den Hafen besser mit Wasser versehen zu können. Jetzt sind die Mauern und die Wasserleitung zerstört, und nur das Grab des Sidy Busgri, des Schutzheiligen von Boujeiah, übrig.

Boujeiah oder Bugia auf den Ruinen einer großen Stadt, und in einer gebirgigen Lage erbaut, ist drei Mal so groß, als Dellys. Außer dem Schlosse auf der Spitze des Berges, welches die ganze Stadt bestreicht, sind noch zwei andere Schlösser an dem untern Theile desselben zur Sicherung des Hafens. In den Mauern sieht man noch verschiedene Lücken, welche das Kanonenfeuer des Sir Edward Spragg im Jahre 1671 gemacht hatte. Die Boujeiahner führen einen beträchtlichen Handel mit Pflugscharen, Grabeisen und anderen Geräthschaften von Eisen, welches in den benachbarten Bergen gegraben wird. Auch wird starker Handel mit Oel und Wachs getrieben. Boujeiah ist die einzige Stadt von diesem Theile der Berberei, deren Albufeda gedenkt.

Ein starker Fluß, ein wenig westlich von Buieiah, erstreckt sich sehr weit, und verursacht in Winter sehr großen Schaden.

Jijel, das Igilgili der Alten, liegt ein wenig jenseits des Hafens, welcher die östliche Gränze des Golf von Boujeiah ausmacht. Von dieser Stadt sind nur einige elende Häuser, und ein kleines, von Türken besetztes Fort, übrig.

Der Wedel Kibir, der große Fluß, der Amsaga der Alten, fällt zehn Seemeilen gegen Ost von Jijel in die See. Oberhalb desselben liegen die sieben Kaps. Die Anwohner dieses Flusses leben in Kellern, und stoßen beim Erscheinen eines Schiffes die größten Flüche aus, daß es Gott ihnen in ihre Hände geben möge.

Cul, das Collops Magnus, oder Cullu der Alten, liegt am östlichsten unter diesen Vorgebirgen, 18 Meilen von dem großen Flusse. Es befindet sich in demselben elenden Zustande, als Jijel, und hat gleichfalls keine Alterthümer aufzuweisen.

Sgigata, das alte Rusicada, auch Stora, ist von einem größern Umfange als Cull, und zeigt mehr Spuren des Alterthumes.

Fünf Seemeilen gegen Nordost von Sgigata ist der kleine Hafen Gavetto; wenn man dann bei dem Ras Hadid, dem eisernen Vorgebirge, vorbei geschifft hat, kommt man zur Insel Tuckush, und zu einem Dorfe gleiches Namens, welches gegenüber auf dem festen Lande liegt. Von dieser Insel schifft man bei dem Kap Hamrah, rothen Vorgebirge vorüber, geht hernach bei dem Hafen Barber (die Europäer nennen ihn den genuesischen Hafen) vorbei, und kommt nach Bona, welches die Mohren: Blaid el Aneb, die Stadt der rothen Brust-Beeren, von dem vielen Obste in der Nachbarschaft nennen. Bona ist ohne Zweifel

ein verdorbener Name von Hippo oder Hippona, obgleich diese alte Stadt unter einem Haufen von Ruinen eine Meile gegen Süd liegt.

Zwischen Blaid el Aneb und dem alten Hippo ist ein niedriges, morastiges Land, welches aus der See entstanden zu seyn scheint, und vor Zeiten der Hafen von Hippo gewesen seyn mag. Der Fluß Bu-jimah mit einer Brücke von römischer Arbeit, fließt an der westlichen Seite dieses Morastes; so wie der Seibouse ein viel breiterer Fluß gegen Ost. Beide ergießen sich in die See, und sind Ueberschwemmungen unterworfen.

Die Ruinen des alten Hippo verbreiten sich über den schmalen Strich Landes zwischen diesen Flüssen; es ist eben und flach, und erhebt sich in der Folge zu einer mäßigen Höhe. Die Ruinen haben ungefähr eine halbe Seemeile im Umfange, und bestehen, wie gewöhnlich, aus breiten zerstörten Mauern und Cisternen. Hippo war eine Residenzstadt der numidischen Könige.

Der Seibouse und Ma-fragg, die vornehmsten Flüsse zwischen Hippo und Tabrava stimmen mit dem Armua und Rubricatus der Alten überein.

Wenn man bei dem Kap Rosa fünf Seemeilen von dem Ma-fragg gegen Nordost vorbei segelt, so kommt man zu der Bastei zurück, wo ein schmaler Strich Landes und ein Fort ist, welches zu diesem

Namen Gelegenheit gegeben hat; allein die ungesunde Lage nöthigte die Franzosen, welche daselbst eine Faktorei hatten, nach La Kalle, einem Passe, drei Seemeilen weiter gegen Ost, sich zu begeben.

Der ganze Strich dieser Provinz, zwischen den Mittagskreisen der Flüsse Buberak und Zhure von der Seeküste bis an die Parallelen von Setif und Konstantina, ist meistens eine aneinander hängende Kette von außerordentlich hohen Bergen. Wenige der Einwohner, durch ihre Lage gesichert, zahlen der Regierung von Algier Tribut. Nahe an den Parallelen von Setif und Konstantina sieht man eine angenehme Abwechselung von Bergen und Thälern; das Land wird zum Anbaue immer geschickter, bis es sich an der Sahara in einer langen Gebirgsreihe endigt. Das Gebiet Zaab liegt unmittelbar unter diesen Bergen; und jenseits von Zaab, weit in die Sahara hinein, ist Wadrig ein anderer Haufen Dörfer. Dieser Theil der östlichen Provinz, die Parallele von Zaab mit eingeschlossen, kömmt mit dem Mauritania Sitifensis oder Mauritania prima überein.

Die gebirgige Landschaft zwischen den Mittagskreisen der Flüsse Zhure und Seibouse erstreckt sich selten über sechs Seemeilen innerhalb des festen Landes. Vom Seibouse bis an den Zaine ist das Land eben, wird aber zuweilen durch einige Hügel und Ebenen unterbrochen.

Wenige Seemeilen gegen Südost vom Gebirge Jurjura kommt man durch ein schmales, sich krümmendes Thal, welches eine halbe Meile lang durch zwei entgegenstehende Reihen entsetzlich hoher und steiler Felsen geht. Bei jeder Krümmung ist die quere Felsenschichte wie ein Thorweg durchgehauen, von denen jeder 6 — 7 Fuß weit ist. Dieß gab den Arabern Veranlassung, es Biban (Thore) zu benennen. Zwei Seemeilen gegen Süd-Südost ist die Accaba (Anhöhe), ein anderer gefährlicher Paß, das wahre Gegentheil von Biban. Denn hier geht die Straße auf der schmalen Spitze eines hohen Berges mit tiefen Thälern und jähen Abfällen auf beiden Seiten fort. Der großen Gefahr ungeachtet geht doch die gemeine Straße von Algier nach Konstantina über diese Spitze und durch den Biban.

Das Gebirge Atlas, welches durch die ganze Provinz Titterie, so weit als das Gebirge Jurjura, parallel mit der Seeküste läuft, fängt hier an sich nach Südost zu wenden. In eben dieser Linie liegen die hohen Berge Wannougah und J-aite, auf welche, jedoch mehr mit der Seeküste parallel, die Berge Welled Selim, Mestuah Aureß, und Tipasa ganz bis in das Königreich Tunis folgen.

Drei oder vier Seemeilen von dem Gebirge J-aite ist Messilah die Gränzstadt dieser Provinz gegen West. Sie ist auf die südliche Gränze der Ebenen El Huthna, neun Seemeilen gegen Süd-Süd-

West von Sidy Embarak Esinate, und sechszehn gegen Südwest von Setif erbaut, und ebenso kothig, wie die andern Ortschaften des Landes. Wegen der kalten Luft ist die Gegend nicht geeignet zur Erzeugung von Datteln. Messilah bedeutet eine Gegend an einem fließenden Wasser.

In gleicher Entfernung auf der andern, d. i. der Nordseite von Jibbel J-aite kommt man in die geräumigen und fruchtbaren Ebenen von Ma-janah, welche gegen Nord von dem Dra el Hamar, und gegen West von dem Gebirge Wannougah beschattet werden. Die vielen Teiche stehendes Wassers, welche die Regenzeit zurückläßt, sind die Ursachen vieler Fieber und anderer Krankheiten. Aus verschiedenen Ruinen auf diesen Ebenen erbauten die Türken ein Fort.

Wenn man bei dem Dorfe der Olivenbäume (Zammora) und der Kapelle des Sidy Embarak vorbei geht, so gelangt man nach Setif, dem alten Sitiph!a, oder Sitifi, der Hauptstadt dieses Theiles von Mauritanien. Die Araber verfuhren aber so grausam mit dieser Stadt, daß kaum noch ein Stück von den alten Mauern, Säulen oder Cisternen der Römer übrig ist. Die angenehmen Quellen, welche fast im Mittelpunkte die Stadt durchfließen, gaben ohne Zweifel vor Zeiten zu mancher sinnreichen und nützlichen Erfindung in Vertheilung des Wassers Veranlassung.

Die Ebenen und fruchtbaren Wiesengründe von Cassir Attyre liegen etwas südlich von Setif. Die Pferde, welche die Araber hier erziehen, werden für die besten im Königreiche gehalten. In der Nähe wohnen die Ammer, ein mächtiges und zugleich schändliches Volk, welches seine Weiber und Töchter verunehrt.

Acht Seemeilen gegen Südost von Setif sind die Ruinen von Taggah und Zaine, 1/2 Seemeile weit von einander in einer fruchtbaren und offenen Gegend unter dem Jibbel Mustuah gelegen. Wegen ihrer benachbarten Lage werden beide gewöhnlich zusammen Tagou-Zaine ausgesprochen. Ein kleiner Bach fließt innerhalb derselben. Zu Zaine sieht man unter andern Ruinen die Ueberbleibsel eines Triumphbogens, welche durch zwei starke korinthische Säulen unterstützt wird.

Fünf Seemeilen gegen Ost von Tagou-Zainah, auf der nördlichen Spitze von Jibbel Aureß, ist ein merkwürdiges Grabmal, das Medraschem oder Mail Cashem (Schatz des Cashem). Es hat fast dieselbe Gestalt, wie das Kubber Romih, ist aber breiter, und die Korniche seines Grundgestelles ist von toskanischen Pfeilern unterstützt.

Die Gegend in der Nachbarschaft dieses Grabmales heißt Ai-yac-coute, vermuthlich von dem Flusse in der Mitte desselben so genannt. Verschiedene Ueberbleibsel von römischen Landstraßen und an-

dere Ruinen lagen da zerstreut; die merkwürdigsten unter denselben sind die Ruinen von Om-oley Sinaab, eine Seemeile westlich von Medrashem. Die vor Zeiten ansehnliche Stadt Tattubt, vier Seemeilen von Om-oley Sinaab, und acht gegen Süd-Südwest von Konstantina gelegen, ist jetzt meist mit Erde und Schutt bedeckt. Zehn Seemeilen von Taggou-Zainah gegen Süd und zwölf von Medrashem sind die Ruinen des alten Thubuna in einer schönen Ebene zwischen den Flüssen Barikah und Bu-mazuse.

Sieben Seemeilen von Tubunah (jetzt Tubnah) und 16 gegen Südost von Mesilah ist das kleine, von Bergen umgebene Dorf Em-dou-Khal. Hier findet man die ersten Dattelbäume.

Shott ist ein geräumiges Thal zwischen zwei Bergketten; Shott bedeutet hier die Gränzen einer solchen Ebene, welche nach den Jahreszeiten mit Salz bedeckt oder mit Wasser überschwemmt ist. — Wenn man den Bu-ma-zuse, Tubnah gegenüber passirt, so kommt man zu einem Berge mit vortrefflichen Quadersteinen, welcher Muckal el Hadar (Steinbruch) heißt. Vier Seemeilen nördlich von diesem ist der fruchtbare, kleine Strich, Bu-Muggar, mit Spuren einiger alten Gebäude. Zwischen ihm und Ras el Aiune ist das Dorf Nic-Kuse, auch Ben-cuse in einem Thale, mit einem Kreise von Bergen in mäßiger Entfernung umgeben. Ein Bach

gesalzenen Wassers schleicht gegen West. Man sieht hier die Spuren einer großen Stadt.

Jibbel Aureß oder Eureß, der Mons Audus des Ptolemäus, ist kein einzelner Berg, sondern eine große Reihe von Anhöhen, welche von verschiedenen kleinen angenehmen Ebenen durchschnitten sind. Die höhern sowohl, als niedern Gegenden sind äußerst fruchtbar, und noch immer der Garten dieser Provinz. Viele Ruinen sind in diesen fruchtbaren Thälern und ihren Ebenen zerstreut. Die merkwürdigsten derselben sind die von L'erba oder Tezzoute mit einem Umfange von drei Seemeilen. Denn außer den kostbaren Ueberresten verschiedener Stadtthore, sieht man die Sitze und den obern Theil eines Amphitheaters; die Vorderseite eines schönen Tempels des Aeskulap; ein großes längliches Gemach mit einem großen Thore auf jeder Seite; und das Brautgewölbe (Cubb' el Ar-rosah), wie die Araber ein kleines, angenehmes Mausoleum nennen, welches die Gestalt eines Domes hat, und mit korinthischen Säulen unterstützt war.

Die Kabylen dieser Berge von Aureß haben eine schöne rothe Gesichtsfarbe und dunkelgelbe Haare.

Zwischen Jibbel Aureß und Konstantina ist der hohe Berg Ziganeah, an dessen Fuße die alte römische Stadt Physgeah gelegen war. Eine reiche Quelle lieferte durch eine Wasserleitung das Wasser nach Konstantina.

Konstantina oder Cirta war eine der vornehmsten und stärksten Städte Numidiens. Von ihrer vormaligen Größe zeugt der Umfang ihrer Ruinen, und von ihrer Stärke ihre besondere Lage. Denn der größte Theil derselben ist auf dem Vorgebirge einer Halbinsel erbaut, und auf allen Theilen unzugängig, außer gegen Südwest, wo es mit dem festen Lande zusammen hängt. Das Vorgebirge gewährt eine herrliche Aussicht über eine Menge von Bergen, Thälern und Flüssen, welche weit ausgebreitet vor ihm liegen.

Von den Wasserleitungen, welche das Wasser von Physgeah nach Konstantina brachten, ist noch ein großer Theil übrig, und sehr kostbar. Die Cisternen, deren ungefähr 20 sind, bilden einen Platz von 50 Ellen in das Gevierte. Außerdem findet man noch schöne Ueberreste von römischer Bildhauerei, von Triumphbogen, Säulen und Bruchstücke von Inschriften.

Fünf Seemeilen gegen Nordwest von Konstantina ist die Stadt Milah, das Milevum der Alten, in der Mitte von angenehm abwechselnden Bergen und Thälern gelegen; rings umgeben dieselbe reichlich bewässerte Gärten. Konstantina wird von diesem Orte mit Kräutern und Früchten versehen; besonders werden die Granatäpfel wegen ihrer Größe und Annehmlichkeit des Geschmackes sehr geschätzt.

Reiset man von Konstantina gegen Osten, so

kommt man bei Alligah und Announah vorbei; an beiden Orten befinden sich große Haufen von Ruinen. Von diesem erreicht man die Hamim-Meskoutin (die stillen Bäder), welche in sehr niedrigen, von Bergen umgebenen Ebenen liegen. Einige Quellen sind sehr heiß, andere dagegen, nur wenig entfernt, übermäßig kalt; etwas näher an den Ufern des Zenati befinden sich die Trümmer einiger Häuser, welche wahrscheinlich zum Gebrauche der Badenden eingerichtet waren. Das ganze Land von Konstantina bis an den Zenati besteht in einer Abwechselung von fruchtbaren Bergen und Thälern.

Die Aquae Tibilitanae, jetzt bloß Hamam (Bäder) genannt, liegen östlich von Hamam Meskoutin auf der Nordseite des Flusses Seibouse. Auf der andern Seite ist der Bezirk Munah nebst den Ruinen von Gelma oder Kalma, dem alten Calama.

Hinter Munah liegt Tiffesh, das Thebes, Theveste, Thebä oder Thebestris der Alten, als die einzige Stadt in dem Gebiete der Henneisha, welche ihren alten Namen behalten hat. Sie liegt in einer schönen Ebene, wird von einem Flusse durchströmt, und ist 19 Seemeilen gegen Ost-Südost von Konstantina entfernt.

In der Nachbarschaft von Tiffesh liegt das Land der tapfern und feinen Henneisha, als das fruchtbarste Gebiet von ganz Numidien, zwischen

den Flüssen Hamise und Mejerdah. Gegen Süd von den Henneisha an den Ufern des Melagge ist Tipsa oder Tibessa, das Tipasa der Alten. Diese Stadt hat eine angenehme Lage, und in ihrer Nähe einige Berge; verschiedene Denkmäler deuten noch auf ihren numidischen Ursprung. In den benachbarten Bergen ist ein großer unterirdischer Steinbruch.

Der Melagge fließt ein wenig nördlich von Tipasa, und nimmt in verschiedenen Gegenden verschiedene Namen an.

Derjenige Theil der Sahara, welcher hinter dieser Provinz liegt, hat außer der entlegenen Stadt Wurglah und dem Dorfe Engousah, die zwei ansehnlichen Gebiete von Zaab und Wadrig mit zahlreichen Dörfern.

Das Gebiet Zaab, das Zebe der Alten, ist ein schmaler Strich Landes unterhalb des Berges Atlas; seine Dörfer reichen in einer fast ununterbrochenen Reihe von dem Meridiane von Messilah bis zum Mittagskreis von Konstantina. Biscara, die Hauptstadt von Zaab, hat eine türkische Besatzung und ein kleines Kastell. Das Dorf Sidy Occaba, oder Occ'ba, ist berühmt wegen der Gräber des arabischen Generals gleiches Namens und des Sidy Lascar, des Schutzheiligen dieses Dorfes. Römisches Mauerwerk sieht man überall in dieser Provinz.

Zu Banteuse, einem der südlichen Dörfer, wurden verschiedene steinerne Särge ausgegraben. Die Einwohner von Zaab essen noch, wie ehemals die Karthager, Hundefleisch.

Der Bezirk von Wadrig enthält 25 Dörfer in einer Richtung gegen Nordost und Südwest. Die Hauptstadt Tuggurt auf einer Ebene wird von einem Flusse durchschnitten. Dreißig Meilen gegen Südwest von Tuggurt ist das Dorf En-gousah das einzige in dieser Gegend, welches noch zur Zeit Leo's gestanden hat. Nach En-gousah, fünf Seemeilen gegen West, ist die berühmte und volkreiche Stadt Wurgloh, die entlegenste Gemeinde jenseits des Niger.

II. Vom Königreiche Tunis.

Das Königreich Tunis ist gegen Nord und Ost von dem mittelländischen Meere umgeben, gränzt gegen West an das Königreich Algier, und gegen Süd an das Königreich Tripoli. Es ist, von der Insel Jerba an, im 33° 30′ N. Br. bis an das Kap Serra in 37° 12′ N. Br., 220 Meilen breit und 170 lang; denn Sbekkah, die gegen West entfernteste Stadt, liegt im 8°, und Clybea, die weiteste gegen Ost im 11° 20′ östlicher Länge von London. Dieses Königreich ist nicht in Provinzen eingetheilt, und wird bloß von einem Bey regiert, welcher den Tribut selbst eintreibt. Er besucht deßwegen jährlich die vorzüglichsten Orte, geht den Sommer durch das fruchtbare Land in der Nachbarschaft von Keff und Bai-jah, und den Winter in die Gegenden zwischen Kairwan und dem Jerid. Da diese zwei Bezirke mit der Regio Zeugitana und dem Bizacium der Alten viele Aehnlichkeit haben, so werde ich dieses Königreich unter diesen zwei Abtheilungen beschreiben.

a) Die Seeküste von Zeugitana.

Geht man von der Insel Tabarca, fünf Seemeilen gegen Südwest, so erreicht man das Kap Negro; die felsige Insel Jalta, das Galata der Alten, liegt wenige Seemeilen gegen Nordwest; nach dieser kommt das Kap Serra, der entlegenste Theil Afrika's gegen Nord.

Das weiße Vorgebirge (Ras el Abid) besteht aus einem weißen Kalkboden, acht Seemeilen südlich von demselben. An dem Ende eines breiten Meerbusens, liegt sehr angenehm die Stadt Bizerta an einem Kanale zwischen einem großen See und dem Meere. Sie hat ungefähr eine Meile im Umfange, und wird von verschiedenen Batterien vertheidigt. Bizerta ist der verdorbene Name von dem Hippo Dyarrhytus, oder Zaritus der Alten. Der Vereinigungskanal zwischen dem See und dem Meere ist der Hafen von Hippo Dyarrhytus, welcher nur kleine Schiffe aufnimmt. Spuren eines breiten Dammes, welcher in das Meer sich erstreckte, sind noch vorhanden.

Der Meerbusen von Bizerta, Sinus Hipponensis der Alten, ist ein angenehmer sandiger Eingang, mit einer Breite von vier Seemeilen. Wegen seiner niedrigen Lage genießt man eine vortreffliche Aussicht durch eine Menge angenehmer kleiner Wälder und Pflanzungen von Olivenbäumen, welche

gegen Ost durch ein hohes felsiges Ufer unterbrochen wird.

Das Kap Zibib bildet die westliche Spitze des zweiten tingitanischen Meerbusens der Alten, und führt jetzt den Namen Zowamure. In einiger Entfernung gegen Ost liegt die Insel Gamelora, und vier Seemeilen weiter gegen West, innerhalb des Kaps, ist Porto Farina, welches die Einwohner wegen eines nahe gelegenen Salzwerkes, Gar el Mailah (Salzkeller) nennen.

Der Fluß Mejerdah oder Bragada, welcher in der Geschichte so berühmt ist, geht auf seinem ganzen Laufe in beständigen Krümmungen durch ein fruchtbares und vortreffliches Land, welches ihm so viel von seinem fetten Erdreiche mittheilt, daß er eben die Eigenschaft des Nil hat, und eben wie dieser, dem Meere Eingriff thut. Diesem muß man nicht allein die vielen Veränderungen zuschreiben, welche zu verschiedenen Zeiten in seinem Kanale gemacht zu seyn scheinen, sondern auch, daß eine offene Bay des Meeres, in welche sich der Mejerda erst seit 100 Jahren ergießt, mit Schlamm umgeben ist, und einen großen schiffbaren See ausmacht.

Das so berühmte Utika kann man aus hinlänglichen Gründen in die Gegend der Ruinen von Bu-Shatter setzen. Zwei Seemeilen gegen Ost von Bu-Shatter ist Gellah, der nördlichste und steilste Theil dieses Vorgebirges, wo P. Corn. Sci-

pio wahrscheinlich sein Winterlager aufgeschlagen haben mag. Das Ganze besteht aus einer Strecke schmalen Landes, welches von einem Ende bis zum andern in gleichmäßiger Erhöhung fortgeht, und mit dem Hügel, welcher über Bu-Shatter liegt, eine sehr schöne Landschaft in Gestalt eines Theaters mit dem Mejerda bildet. Jetzt fließt der Mejerda unter der südwestlichen Spitze dieser Landstrecke, während Gella die nordöstliche ausmacht; und in einer kleinen Entfernung von dieser, auf der andern Seite, sieben Meilen vom Meere, liegen die Ruinen von Bu-Shatter (Utika).

Der Hafen von Karthago, durch das Meer und den Mejerda unbrauchbar gemacht, heißt zwar noch immer El Mersa (Hafen), liegt gegen Nord und Nordwest, und bildet mit dem See von Tunis diejenige Halbinsel, auf welcher Karthago erbaut war. Gegen Südost von El Mersa sieht man die Spuren eines Cothon, welcher beinahe 100 Ellen im Quadrate beträgt. Dieß war vermuthlich der neue Hafen der Karthager, welchen sie, nach der Sperrung der alten durch Scipio, erbaut hatten.

Die Stadt Karthago lag auf drei Hügeln. Auf demjenigen, welcher gegen die Seeküste sieht, findet man die Area eines geräumigen Gemaches nebst andern kleinern, von welchen verschiedene gewürfelte Fußböden haben. Weder Zeichnung, noch die

Materialien verdienen die Aufmerksamkeit. Vermuthlich hatte das Byrsa diese Lage. Außer den Trümmern einer großen Wasserleitung findet man zu Karthago keine anderen Ueberbleibsel von der Größe und Herrlichkeit dieser berühmten Stadt. Die Mauern und andere übrig gebliebenen Gebäude sind entweder im gothischen Style, oder nach dem Geschmacke seiner neuen Einwohner erbaut. Nach Shaws Berechnung mag das alte Karthago 15 Meilen gehabt haben, obgleich römische Schriftsteller den Umfang desselben viel größer angeben.

Die Ueberbleibsel der berühmten Wasserleitung mögen sich von der größern Reihe der Cisternen bis Zowwan, und von da bis zu dem 50 Meilen entfernten Zunggar erstrecken. Das Ganze war ein Werk von außerordentlicher Arbeit; besonders war derjenige Theil, welcher längst der Halbinsel herabgeht, auf zierliche Weise aus gehauenen Steinen erbaut. Man sieht zu Arriana, einem kleinen Dorfe zwei Seemeilen gegen Nord von Tunis, eine lange Reihe gut erhaltener Bogen, welche 70 Fuß hoch sind, und von Säulen zu 16 Quadratfuß unterstützt werden. Der Kanal, welcher das Wasser hierher führte, liegt auf diesen Bogen, und ist so hoch und breit, daß eine Person von gewöhnlicher Größe in demselben umhergehen kann. Er ist oben gewölbt, und inwendig mit einem starken Mörtel überzogen.

Sowohl zu Zow-wan, als auch zu Zunggar

war ein Tempel über den Quellen errichtet, welche dieses Werk mit Wasser versahen.

Von Karthago und den Salzquellen kommt man nach Guletta, Ha'ck el Wed (den Schlund des Flusses), dem Vereinigungskanale zwischen dem See von Tunis und dem Meere. Zur Sicherung des Hafens ist ein ziemlich starkes Kastell angelegt. Der See wird häufig von den Heerden der Phönikopten und das in ihm erbaute Kastell Shikley von Tunesen und christlichen Kaufleuten besucht. Die Barben in diesem See werden für die größten und angenehmsten auf der Küste der Berberei gehalten; ihr Rogen wird, wenn er gepreßt und getroknet ist, für eine große Kostbarkeit gehalten, und ist unter dem Namen Botargo bekannt.

Tunis, Tunes der Alten, die Hauptstadt dieses Königreiches, liegt auf einem etwas erhabenen Boden längst dem westlichen Ufer dieses Sees, und gewährt eine vollkommene Aussicht auf Karthago und die Insel Aegimurus. Die vielen Seen und Moräste in seiner Umgebung würden seine Lage ungesund machen, wenn nicht die Luft durch die Menge Mastix, Myrthen, Rosmarin, und andere Gummi- und Gewürz-Pflanzen verbessert würde. Der Mangel an gutem Wasser nöthigt die Tuniser, solches von Bardo, Bier el Kelp, und andern Orten eine Meile weit zu holen. Mit den Vorstädten Bled el Hadrah und Bab el Swaiky mag Tunis drei

Meilen im Umfange haben. Indessen ist es doch nicht so volkreich, als Algier. Auch haben die Tuniser die Menge und Mannigfaltigkeit von Landhäusern nicht, wie die Bewohner Algiers.

Zwei Seemeilen gegen Ost-Südost von Tunis und eben so weit gegen Südwest von Guletta, ist die kleine Stadt Rhades auf einem etwas erhabenen Boden, zwischen dem See von Tunis und dem Meere gelegen. Es ist das alte Ades, wo M. Regulus die Karthager geschlagen hatte. Nicht weit von Rhades ist der Fluß Miliana, und ungefähr eine Seemeile weiter das häufig besuchte heiße Bad, Hamam Lief. Hinter diesen Bädern zur Rechten ist der Jibbel Resaß (Bleiberg), dessen Adern mit diesem Metalle reichlich versehen sind; und zwei Seemeilen zur Linken, an dem Ende des Meerbusens die kleine Stadt Solyman auf einer schönen Ebene, mit einem Flusse in einer Entfernung von zwei Meilen auf beiden Seiten derselben. Die Stadt wird von andalusischen Mauren bewohnt welche gesitteter, als ihre Brüder sind, den Christen sehr höflich begegnen, und noch immer die spanische Sprache reden.

Zwei Seemeilen gegen Nordost von Solyman ist Moraisah, das Maxula der Alten, mit verschiedenen zerstörten Cisternen und einem kleinen Hafen. Die Seeküste, welche von Guletta, längs der Stadt Rhades, Hamam Lief und Solyman

niedrig und sandig ist, wird hier rauh und bergig. Zwei Seemeilen weiter ist die kleine Bay von Gurbos, oder Hammam Gurbos, mit einem heißen Bade und einigen Ruinen. Diese sind die warmen Bäder (Aquae calidae) des Livius; hier litten mehrere Schiffe von der Flotte des Oktavius Schiffbruch. Drei Seemeilen von Gurbos ist das Vorgebirge des Herkules mit einer Bay, in welche sich der Wed el Abyde ergießt.

Die Kapelle des Sidy Doude, von den Ruinen des alten Nisua oder Misua umgeben, ist fünf Seemeilen gegen Ost-Nordost von dem Vorgebirge des Herkules entfernt. Das Grab dieses Heiligen ist ein Ueberbleibsel einer römischen Prätors-Wohnung, wie wir aus den Mosaikpflastern schließen können, den gewöhnlichen Gefährten derjenigen Plätze, welche an dieselbe stoßen. Das Pflaster ist mit dem größten Ebenmaße und vieler Genauigkeit gearbeitet. Misua scheint, nach seinen Ruinen, so groß wie Hippo Zarytus zu seyn.

Zwei Seemeilen gegen Ost-Nordost von Sidy Doude, und ein wenig südlich von dem Vorgebirge Merkur, ist Low-harib, das Aquilaria der Alten, wo Kurio diejenigen Truppen an das Land setzte, welche von Sabura geschlagen worden waren. Der zwischen der Seeküste und diesem Dorfe gelegene Berg ist vom Meere bis zur Höhe von 20—30 Fuß auf eine künstliche Art ausgehauen. Noch ste-

hen starke Pfeiler mit ihren Bogen, um die Decke zu unterstützen. Diese sind die Steingruben, welche nicht nur Karthago, sondern auch andere Städte mit Steinen versahen. Dieser Berg ist überall mit Bäumen bepflanzt; genannte Bogen stehen gegen das Meer offen; die Insel Aegimurus liegt gegenüber. Verschiedene Quellen rinnen beständig aus den Felsen, und bequeme Sitze laden den ermüdeten Arbeiter zur Ruhe ein.

Das Kap Bon (Ras-addar der Mohren) und das Vorgebirge Merkur liegen ungefähr eine Seemeile nördlich von Lowha-rih. Die Inseln Zembra oder Zowamures sind unter diesem Vorgebirge; die kleinere nicht weit von der Küste; die größere vier Meilen weit. Der fruchtbare Landstrich von diesem bis Nabal und Hamamel wird von seiner Gestalt Dackhul (Winkel) genannt. Fünf Seemeilen von diesem Kap ist Clybea auf einem kleinen Vorgebirge ein elender Haufe von Hütten, welcher eine Meile von der alten Stadt, von welcher nichts mehr übrig ist, entfernt liegt.

Gurba, das alte Curobis, mit den Ruinen einer großen Wasserleitung, liegt sieben Seemeilen von Clybea.

Nabal, das alte Neapolis, eine Meile von der Seeküste, ist ein nahrhaftes Städtchen, und seiner irdenen Gefäße wegen berühmt. Man findet hier eine große Menge Inschriften auf Steinen, welche

sechs Fuß in der Länge, und drei in der Breite haben. Geht man zwei Seemeilen durch einen steinigen Weg, so kommt man nach Hamam-et, welches noch einige Säulen, Marmorstücke und Inschriften aus dem Alterthume aufzuweisen hat. Sie wurden aus den Ruinen des benachbarten Cassir Aseite (Civitas Siagitania) geholt. Ein wenig jenseits Cassir Aseite erstreckt sich eine weite Ebene bis Herkla, und ist wegen der großen Vögel, der numidischen Jungfern ebenso berühmt, wie der See von Tunis wegen der Phönikopten. Innerhalb dieser Ebene ist das Menarah, ein großes Grabmal, mit 20 Ellen im Durchschnitte, cylinderförmig gebaut, und hat ein Gewölbe unter sich. Nahe bei dem Menarah sind die Ruinen eines kleinen Hafens, welcher vor Zeiten zur alten Römerstadt Faradise gehörte, welche nur wenige Meilen weit auf der Nord-Westseite dieser Ebene gelegen war.

Wenn man nach West vom Sommer-Bezirke (Regio Zeugitana) zurückgeht, so liegt gegen Südwest des großen Sees von Biserta Zibbel Iskell, der Mons Cerna der Alten, und unter demselben in einer fruchtbaren Ebene das kleine Do Matter (Oppidum Materense). Ein Bach, welcher es durchfließt, ergießt sich in denjenigen Theil des großen Sees, welcher der Sisera palus, wie der andere Theil näher an Biserta, der Hippponites der alten Geographen war.

Nicht weit von den Gränzen der Algierer, ungefähr 7 Seemeilen von Tabarca, und 10 Seemeilen gegen Südwest von Matter, ist die Stadt Beja, oder Bayah, ein großer Handelsplatz auf der abhängigen Seite eines Hügels, reichlich mit Wasser versehen. Fast in derselben Parallele mit Baijah, an den Ufern des Mejerda, ist Tuburbo, ein kleines Städtchen, welches von andalusischen Mohren bewohnt wird. Unter Tuburbo auf der andern Seite des Mejerdah ist das kleine Dorf Tuccaber.

Auf der andern Seite dieses Flusses, 10 Seemeilen gegen Süd von Tuccaber, ist Tubersoke, eine kleine mit Mauern umgebene Stadt, auf dem Abhange einer Anhöhe erbaut. In der Mitte derselbe ist eine schöne und reine Quelle, mit den Ruinen eines kleinen Tempels, welcher über derselben erbaut war.

Lorbus, zuweilen Lerba, das alte Laribus Colonia, in einerlei Parallele mit Tubersoke, 3 Seemeilen gegen West gelegen, hat eine schöne Lage auf einer Anhöhe. In gleicher Entfernung von beiden liegt Musti, welches jetzt Sidy Abdel Abbus heißt, und die Ruinen eines schönen Triumphbogens aufzuweisen hat.

Keff, das alte Sicca Veneria, ungefähr 15 Meilen von Lorbus und 72 von Tunis entfernt, ist eine Gränzstadt, und die dritte in Ansehung

des Reichthumes und der Macht im ganzen Königreiche. Eine Citadelle schützt die auf dem Abhange eines Hügels gelegene Stadt. Verschiedene Bildsäulen, welche bei der Abtragung eines Hügels gefunden worden waren, vernichtete die Wuth der Bilderstürmer.

Tubernoke (Oppidum Tuburnicense), ist in dem Dakhul, ungefähr 7 Seemeilen gegen Süd von Tunis, und beinahe auf dem halben Wege zwischen Solyman und Cassir Aseite. Es ist in der Gestalt eines Halbmondes zwischen zwei Reihen eines grünen, angenehmen Gebirges, erbaut. Ein großes Hirschgeweih in halberhabener Arbeit an dem Thore eines großen Gebäudes ist alles, was von römischen Alterthümern hier übrig blieb.

Zow-an oder Zagwan, ungefähr 12 Seemeilen von Tunis entfernt, und mit demselben in gleichem Meridiane gelegen, ist eine kleine Stadt an der nordöstlichen Spitze eines ansehnlichen Berges gleiches Namens. Es ist wegen der Färberei seiner Scharlachmützen, und wegen seiner Leinwandbleiche sehr berühmt. Auf einem alten Thore gegen Südost ist ein Widderkopf in halb erhabener Arbeit mit dem Worte Auxilio.

2) Von dem alten Bizacium oder dem Winter-Bezirke.

Die vielen Gegenden, welche ich von dem alten Bizacium gesehen habe, verlieren sehr viel von dem

Charakter der großen Fruchtbarkeit, welchen ihnen die Alten beigelegt haben. Denn die Gegenden an der Seeküste sind meistens trocken und sandig, und haben selbst in dem besten Orte keinen etwas tiefen fruchtbaren Boden. Das innere Land ist nicht besser beschaffen. Mit Ausnahme der Ebenen, welche durch die Flüsse Defailah, Derb und Hattaab bewässert werden, sieht man nichts als waldige und gebirgige Gegenden von Zunghar der Länge nach herab durch Uselet, Truzza, Spaitla, Casarin, und eben auch aufwärts bis Hydrah, und an die Gränzen der Algierer. Das Land um Kair-wan ist niedrig und sumpfig; überall liegen Seen durch das Land zerstreut. Bei Gilma, Jemme, und bis an den Fluß Accroude, herrscht ein beständiger Wechsel von Bergen und Thälern; der Boden aber ist von jenem an der Seeküste gar nicht verschieden. Jenseits der Berge von Casarin geht der Weg bis nach Ferre-anah, und an den Gränzen der Sahara viele Meilen weit durch eine trockene Ebene, welche auf beiden Seiten mit einer Reihe Anhöhen in gewisser Entfernung umgeben ist. Das Land bleibt nun bis Capsa, und vorwärts auch bis zu dem Zerid wüst und dürr; die Aussicht ist auf beiden Seiten durch hohe Berge geschlossen, von welchen die südöstliche Reihe sich bis Jibbel Hadeffa und den Gränzsee erstreckt; die andere, ein Zweig des Atlas, läuft in einer südwestlichen Richtung durch Stekkah.

Unter den merkwürdigern Orten der alten Geographie fangen wir mit Recht bei der Beschreibung von Herkla an. Herkla, das Heraklea des untern Reiches, das Justinianea der mittlern, und das Adrumetum der ältesten Zeit, was ebenso wie Clypea, auf einem halb kugelartig gestalteten Vorgebirge erbaut, und lag zwei Seemeilen gegen Südost von dem oben angeführten Moraste. Es scheint wenig mehr als eine halbe Meile im Umfange gehabt zu haben. Nach seinen Ruinen zu schließen, sollte man es mehr für einen Platz von Wichtigkeit, als von großem Umfange und Schönheit halten.

Susa, der nächste merkwürdige Ort auf der Küste, fünf Seemeilen gegen Südost, ist eine der ansehnlichsten und reichsten Städte der Tuniser. Verschiedene Gewölbe, Granitsäulen und andere Kennzeichen deuten auf ihre frühere Größe. Hier wird auch der Hauptverkehr mit Oel und Leinwand getrieben. Ein und eine halbe Seemeile von Susa wird ein Thal von einem klaren Bache durchschnitten, welcher sich dann in das Meer ergießt. Eine halbe Seemeile weiter, unter eben der Reihe von Bergen mit Susa, liegt das Dorf Sahalil mit einigen Ueberbleibseln von Alterthümern. Fünf Meilen von Sahalil gegenüber auf der Spitze eines kleinen Vorgebirges ist Monastir, eine artige Stadt, wie Susa, mit einer Mauer umgeben. Große Marmorstücke und andere Materialien findet man häufig an diesem Orte.

Zwei Seemeilen südlich von Monastir ist Lempta, welcher Name einen Hafen bedeutet. Lempta, das Leptis parva der Alten, hatte eine Meile im Umfange, und zeigt jetzt nichts mehr, als die Ruinen eines Kastells mit einer niedrigen Felsbank. Einige Meilen gegen West von Lempta sind die Ruinen von Agar, dessen felsige Lage nebst einer Menge Steine und Ruinen die Araber veranlaßt haben mochte, diesen Ort Bu Hadjar (Vater eines Steines) zu benennen. Zwischen Bu Hadjar und Demaß ist ein großer See von Salzwasser, welcher sich 1/2 Meile weit bis To-bulba erstreckt.

Demaß, das alte Thapsus, liegt auf einer niedrigen Landspitze, drei Meilen gegen Ost von To-bulba, und scheint nach dem großen Umfange seiner Ruinen die beträchtlichste Stadt diesseits Karthago gewesen zu seyn. Trotz der Zeit und dem Meere ist noch jetzt ein großer Theil des Cothon übrig, welcher, wie die Mauern zu Tlemsam, aus gemodelten Formen erbaut war. Die Zusammensetzung besteht aus kleinen Kieselsteinen und Mörtel, welche so gut zusammen gekittet sind, daß ein Fels nicht härter und dauerhafter seyn könnte.

El Medea auf einer Halbinsel, fünf Meilen von Demaß, scheint vor Zeiten ein fester und wichtiger Ort gewesen zu seyn. Der Hafen hat ungefähr 100 Quadratmeilen im Umfange, und liegt innerhalb der Mauern der Stadt; seine Mündung öffnet sich gegen

Capoudia; jetzt ist er nicht im Stande, das kleinste Schiff einzunehmen. Fünf Meilen gegen Süd von El Medea ist Salecto mit den Ruinen eines sehr großen Kastells, welches an Umfange dem Tower zu London wenig nachgibt.

Elalia, ein weitläuftiger Umfang von Ruinen, liegt an der Gränze einer fruchtbaren Ebene, welche einige Meilen von Salecto bis Sbe-ah sich erstreckt. Außer den Ruinen sieht man hier verschiedene Cisternen mit großen gepflasterten Plätzen über denselben, um das Wasser aufzufassen, welches sie in der Regenzeit anfüllen sollte.

Nicht weit von Ste-ah liegt Ca-poudia, ein niedriger Strich Landes, welches sich weit in die See erstreckt. Auf der Spitze desselben sieht man die Ruinen einer von Justinian erbauten Stadt mit einem hohen Wachtthurme. Noch zwei andere Thürme sind zwischen diesem Orte und Sfax. Die zwei flachen und aneinander stoßenden Inseln Quer-Kineß liegen gegen Südost von Ca-poudia, ungefähr in einer Entfernung von fünf Seemeilen; sie sind die Cercina oder Cercinitis der alten Geographie.

Sfax, Affax und El Sfakus, eine artige Stadt, 20 Meilen von Querkineß, ist mit einer Mauer umgeben, und hat seinen Namen von der Menge Gurken (Fakouse), welche in dieser Gegend wachsen. Die Einwohner treiben Handel mit Oel

und Leinwand, und kennen den Druck der Tyrannei nicht. Von Thaini, Thainea, dem Thenä der Alten, zehn Meilen gegen Südwest von Sfax, findet man kaum ein Stück Marmor, weil dessen Ruinen zur Erbauung von Sfax verwendet worden sind.

Mahareß, mit den Ruinen eines alten Kastells, liegt vier Seemeilen gegen Südwest von Thainea. In der Nähe ist der Fluß Tarff, dessen Quellen man nahe bei den Ruinen von Tarfowah findet. Das Kastell Ungha, mit Morästen umgeben, ist zwei Meilen von Mahareß entfernt. Zu Ellamaite, vier Seemeilen weiter, finden sich viele Grabmäler ohne Schönheit und Inschriften.

Von Seedy Meddub und dem trockenen Kanal von Auronde führt der Weg nach Wudriff und andern Dörfern mit Dattelbäumen, welche alle von kleinen Flüssen durchschnitten werden, und unbedeutend sind.

Zu Gabs, drei Seemeilen von Wudriff und zwölf von Ellamaite, findet man einen Ruinenhaufen und einige stehende Granitpfeiler. Diese sind alle viereckig und zwölf Fuß lang, und wurden von mir nur in diesem Theile von Afrika gesehen. Die alte Stadt mit den Ruinen war auf einem etwas erhabenen Boden erbaut, eine halbe Meile von der neuern, und wurde vor Zeiten von dem Meere bespült, welches hier eine Bay von einer halben Meile im Durchschnitte bildet. Jetzt ist der größte Theil dieser

Bay vom Meere angefüllt und zerstört. Gabs hat viele Pflanzungen von Palmbäumen; sein größter Erwerbszweig besteht in dem Handel mit der Hennah-Frucht.

Ein Fluß, Triton der Alten, fällt gegen Nord von der alten Stadt in die See, und macht den Boden, auf welchem sie gelegen war, zu einer Halbinsel. Seine Quellen sind 3—4 Seemeilen gegen Süd von Gabs, obgleich er auf einmal, wie viele andere Flüsse dieser südlichen Himmelsstriche, ein ansehnlicher Fluß wird.

Das kleine Dorf To-bulba ist drei Meilen von Gabs, und 70 Meilen weiter ist die Insel Jerba oder Gerba das am meisten gegen Süd gelegene Gebiet dieses Königreiches. die Lotus-Frucht wächst sehr häufig auf dieser Küste.

Kairwan, eine mit Mauern umgebene Stadt, ist die vornehmste nach Tunis in Ansehung ihres Handels und der Menge ihrer Einwohner, und liegt in einer trockenen sandigen Ebene, acht Seemeilen westlich von Susa und eben so viele gegen Südwest von Herkla. Ein Teich in der Nähe der Stadt verursacht im Sommer viele Krankheiten. In dieser Stadt sind verschiedene Ueberbleibsel alter Bauart. Die große Moschee, welche für die herrlichste und heiligste in der Berberei gehalten wird, unterstützen eine unglaubliche Anzahl von Granitsäulen.

Westlich von Kairwan befinden sich die hohen und weit sich erstreckenden Berge von Use-let (Mons Usalitanus), welche wegen ihrer kriegerischen Einwohner berühmt waren. Unter denselben werden gegen Süd die Berge von Truzza durch den Mergagil und Defilah bewässert.

Sechs Meilen von Medea liegt Surseff unter einer Reihe Hügel, welche sich fast ununterbrochen von Jimmel bis Salekto erstrecken. Thysdrus, jetzt unter dem Namen Jemme bekannt, ist ungefähr sechs Seemeilen gegen Südwest von Surseff entfernt. Hier sieht man viele Alterthümer: Altäre mit zerstörten Inschriften, eine Menge Säulen, Rumpfe und Arme von marmornen Bildsäulen. Auch ist Jemme ausgezeichnet durch die schönen Ueberbleibsel eines geräumigen Amphitheaters, welches im Anfange aus 64 Bogen und 4 übereinander gestellten Säulenordnungen bestand. Bei einem Aufstande ließ Muhamet Bey 4 Bogen desselben in die Luft sprengen, weil die Araber es als eine Festung brauchten. In Ansehung der Außenseite kann man nichts Prächtigeres und Vollkommeneres sehen. Auf der innern Seite sind die Böden der Sitze und die zu denselben führenden Gallerien noch jetzt übrig. Die Arena ist fast kreisförmig, und in dem Mittelpunkte ist ein tiefer Brunnen von gehauenen Steinen. Dieses Gebäude scheint zur Zeit der Antoninen erbaut worden zu seyn.

Da Kairwan und Jemme die merkwürdigsten Orte auf der Ostseite dieser Provinz sind, so ist Hydrah, ein wenig unter Gellah bei Snaan an den Gränzen Algiers, der ansehnlichste gegen West. Er liegt in einem engen Thale, wird von einem Flusse bewässert, und scheint einer der merkwürdigsten Orte hinsichtlich seiner Ruinen zu seyn. Man sieht hier die Mauern verschiedener Häuser, das Pflaster einer ganzen Straße, eine Menge Altäre und Grabmäler.

Spaitla, das alte Sufetula, liegt ungefähr 12 Seemeilen gegen Süd von Keff, und ist sehr merkwürdig wegen der Größe und Pracht seiner Ruinen. Von einem kostbaren Triumphbogen korinthischer Ordnung bis zur Stadt ist ein Pflaster von großen schwarzen Steinen; am Ende desselben ein schöner Portikus, welcher in einen geräumigen Hof führt. Hier erblickt man die Ruinen von drei aneinander stoßenden Tempeln, deren Dächer, gewölbte Gänge und Vorderseiten ganz zerstört sind; allein der Rest des Gebäudes, mit seinen Säulen, Fußgestellen und Hauptgesimsen ist noch vollkommen und ganz erhalten.

Spaitla liegt lustig auf einem etwas erhabenen Boden, und ist überall mit Wachholderbäumen beschattet. Ein kleiner Fluß schleicht längs der Nordseite desselben, richtet seinen Lauf gegen Gelma und verschwindet in den Sand.

Gelma, das alte Cilma, sechs Seemeilen gegen Ost von Sufetula, scheint eine große Stadt

gewesen zu seyn. Man sieht jetzt noch den Hof eines Tempels.

Cassarin (Colonia Scillitana), wegen des Märtyrtodes ihrer Einwohner merkwürdig, erhebt sich auf einer Anhöhe, sechs Seemeilen gegen West-Südwest von Spaitla. Unter derselben fließt der Derb, und auf einem steilen Abhange unmittelbar über dem Flusse sieht man einen Triumphbogen, welcher mehr wegen der Menge und Güte seiner Materialien, als wegen der Schönheit und Zierlichkeit seiner Bauart merkwürdig ist. In den Ebenen unterhalb Cassarin trifft man eben so viele und mannigfaltige Grabmäler an, wie zu Hydrah.

Sieben Seemeilen von Cassarin ist Ferre-anah mit den Ueberresten einiger Säulen. Vortreffliches Wasser und gesunde Luft sind die einzigen Vortheile, deren sich Ferre-anah rühmen kann. Ein kleines Stück Land gegen Süd ausgenommen ist die ganze übrige Gegend trocken, dürr und unbewohnbar. Die Aussicht nach West endigt sich meist mit vielen nackten Felsen.

Zwölf Seemeilen weiter nach Südost gegen Ost von Ferre-anah ist Gassa, das alte Capsa oder Capse, unter den festen Städten Jugurtha's, auf einem etwas erhabenen Boden, in eben der traurigen Lage, wie Ferre-anah, gebaut. Der angenehme Schauplatz einer grünen und lustigen Gegend wird durch eine Abwechselung dürrer Hügel und Thäler

verändert. Zwei Quellen, deren eine in der Citadelle, die andere im Mittelpunkte der Stadt entspringt, vereinigen sich, ehe sie die Stadt verlassen, zu einem reißenden Strome.

Gorbata, vier Seemeilen gegen Süd-Südwest von Gaffa, mit einem Bache salzigen Wassers, gewährt in der Ferne durch seine Lage auf einem halbkugelförmigen Hügel eine angenehme Aussicht.

Von Gorbata kommt man in diejenige Gegend der Sahara, welche Al Jeridde oder El Jerid (das trockne Land) heißt, weil es mit den oben beschriebenen Theilen Gätuliens dieselbe Natur und Beschaffenheit hat. Der Shibkah el Lowdeah oder Gränzsee scheidet die Dörfer der Nachbarschaft von Tozer von denen in der Provinz Nif-Zowah, und erstreckt sich fast 20 Seemeilen von Ost nach West; die Breite betrug an dem Orte, wo ich über ihn setzte, ungefähr 6 Seemeilen. Er ist nicht durchaus mit Wasser angefüllt, sondern es gibt viele trokkene Plätze in demselben, welche wie so viele Inseln aussehen, besonders gegen Ost in dem Meridian von Telemen ist eine dieser Inseln sehr groß, und überall mit Dattelbäumen besetzt.

Von Ebillee und Mags reisten wir beinahe 30 Meilen durch eine einsame und traurige Wüste, den Aufenthaltsort von Räubern und Mördern, welche uns nachgestellt hatten. Diesen ganzen fürchterlichen Weg trafen wir weder Herberge, noch Wasser an, als

wenige Meilen vor unserer Ankunft zu El Hammah, welches zum Unterschiede anderer Städte gleiches Namens: El Hammah von Gabs (Bäder von Gabs oder Tacape) genannt wird. Die Bäder sind durch niedrig gedeckte Hütten gegen das Wetter geschützt. In einem dieser Bäder (Bad der Aussätzigen genannt), bleibt das Wasser stehen, und bildet einen Teich. Aus dem Wasser dieser Bäder entsteht ein kleiner Bach, welcher sich in den Sand verliert, nachdem er in hundert verschiedenen Abtheilungen durch die nahe gelegenen Gärten geleitet worden, und dann seinen Lauf gegen den Gränzsee genommen hat.

Die Regierung von Algier, wenig von der zu Tunis verschieden, besteht aus dem Dey und einer Rathsversammlung (Dou-wanne). Der Douwanne (die Benennung Divan ist unrichtig) wird von 30 Yia-Bashen gebildet; alle Angelegenheiten und Wichtigkeiten müssen in dieser Versammlung berathen und genehmigt werden.

Den Mann, welcher zu Algier Dey und zu Tunis Bey genannt wird, wählt man aus dem Heere. Jeder kühne und muthige Mann, sey er auch von dem geringsten Stande, kann auf den Thron gelangen. Er hat noch diesen Vortheil, daß er nicht abzuwarten braucht, bis Alter und Krankheit den Regenten weggenommen haben; es ist genug, wenn er sich mit dem Schwerte schützen kann, welches er in die Brust seines Vorgängers gestoßen hat.

Die ganze algierische Macht von Türken und Cologlies rechnet man auf 6500 Mann; 2000 derselben sind aller Dienste entlassen, und die übrigen 4000 werden, jährlich 1000, zur Ablösung der Besatzungen verwendet; die andern 3000 gehen mit den kreuzenden Schiffen unter Segel. Zu den türkischen Soldaten kommen noch 2000 Zwowah, so nennen sie das Fußvolk und die Reiterei der Mohren, welche geschworne Feinde der Türken sind. Da die Statthalter der Provinzen die Uneinigkeiten, welche allzeit unter den arabischen Stämmen herrschen, nähren, und eine Familie gegen die andere zu erbittern suchen, so behaupten diese 4—5000 Türken ihre Herrschaft gegen alle ihre Feinde.

Bei Truppen-Werbungen werden alle 5—6 Jahre Schiffe in die Levante geschickt, welche Schäfer, Vertriebene und Leute von dem niedrigsten Stande zurückbringen. Sobald diese nun ein wenig von ihren Kameraden unterrichtet worden sind, Mützen und Schuhe bekommen, und ein Paar Messer in ihrem Gürtel tragen, werden sie stolz, und verlangen für sich den Titel: Effendi. Die angesehensten Bürger betrachten sie als ihre Sclaven, und die europäischen Konsuln als ihre Diener. Muhamet Basha, welcher 1720 Dey zu Algier war (in diesem Jahre kam Shaw zu Algier an), schämte sich nicht, seine geringe Abkunft dem französischen Konsul auf folgende Weise in einem Streite zu gestehen.

Meine Mutter, sprach er, verkaufte Schafsfüße, und mein Vater Rindszungen; allein sie würden sich geschämt haben, eine so nichtswürdige Zunge, als die deine zum Verkaufe anzubieten.

Die Offiziere dieser kleinen Armee sind der Aga, 30 Yia Bashen (Obersten), 800 Bulluck Bashie (Hauptleute), und ungefähr 400 Oda Bashie (Lieutenants). Zu diesen Stellen berechtigen bloß Alter und Verdienste. Der Aga verliert alle zwei Monate bei der Auszahlung des Soldes seine Stelle; ihm folgt der Chia, der älteste der Yiah Bashien. Durch diese Beförderung wird nun eine Stelle im Douwanne erledigt, welche unmittelbar von dem Bulluck Bashie, und dessen Stelle von dem ältesten Oda Bashie besetzt wird. Sobald der Aga diesen Kreis von Aemtern durchlaufen hat, wird er Mazoule, d. h. er genießt seinen Sold in Ruhe.

Die jährlichen Einkünfte des Königreiches Algier werden gewöhnlich auf 300,000 gerechnet.

Die Verwaltung der Justiz besorgt der Kady. Schuldner werden so lange in Verhaft genommen, bis ihre Habe verkauft ist. Reicht der Erlös hin die Schulden zu tilgen, und es bleibt noch ein Rest, so wird dieser dem Schuldner überlassen. Im Falle das Erlöste nicht hinreicht, wird der Schuldner freigelassen, ohne daß Jemand eine Forderung mehr machen darf. Bei dem Verbrechen der Wollust gegen die Natur wird der Sträfling am Bauche gezüchtigt; Falsch-

münzern und Geldbeschneidern wird die Hand abgehauen. Ein des Mordes schuldiger Jude oder Christensclave wird vor dem Stadtthore lebendig verbrannt; Mohren und Araber werden desselben Verbrechens wegen gespießt, oder an dem Halse über die Brustwehr der Stadt gehängt, oder auf die Hacken geworfen, welche überall unter den Mauern befestigt sind. Hier fallen sie oft aus einem Hacken in den andern, und hängen 30—40 Stunden in den schrecklichsten Martern. Türken werden nicht öffentlich bestraft, eben so Personen des weiblichen Geschlechts. Die westlichen Mohren haben die barbarische Gewohnheit, den Körper des Verbrechers entzweizusägen.

Die Seemacht Algiers, seit den zwei letzten Jahrhunderten der Schrecken der handelnden christlichen Völker, befindet sich jetzt in einem großen Verfalle. Mit Ausnahme ihrer Ruderschiffe und Brigantinen hatten sie im Jahre 1732 nicht mehr als sechs Hauptschiffe, und nicht halb so viel brave und erfahrene Seeleute.

Der Tell (der angebaute Theil dieser Königreiche) zwischen dem 34° und 37° N. B., genießt eine sehr gesunde und mäßige Luft. Während seines 12jährigen Aufenthaltes bei der Faktorei zu Algier, fand Shaw nur zwei Mal das Quecksilber des Thermometers bis an den Gefrierpunkt gefallen. Die Jahreszeiten wechseln unmerklich mit einander ab; die Winde kommen gewöhnlich von der See, von West gegen Ost. Die

östlichen wehen in Algier vom Mai bis zum September, dann kommen die westlichen, und wehen am häufigsten. Die sehr heftigen und heißen Winde von der Sahara kommen nicht häufig vor.

Die ordentliche Menge des Regens, welche jährlich zu Algier fällt, ist, das Mittel genommen, 27 bis 28 Zoll. Bei meinem Aufenthalte zu Tunis von 1727—1728 regnete es 40 Tage nach einander; in Algier dauert der Regen selten 2—3 Tage nach einander.

Der Boden, welcher alle Bäume und Gewächse trägt, ist meistens so locker, daß ein mittelmäßiges Paar Ochsen in einem Tage einen ganzen Morgen Landes pflügen kann.

In den Salpeterwerken zu Tlemsan ziehen die Einwohner ungefähr sechs Unzen Salpeter aus jedem Centner des Bodens, welcher hier schwarz ist. In Dousan, Gätulien und Kairwan u. s. w. aus einer leimigen, halb roth, halb gelben Erde, eben so viele Unzen. Zur Sommerszeit sind die Ufer verschiedener Flüsse in der Tiefe von 2—3 Faden ganz mit Salpeter und Salz angefüllt.

Die Salzquellen bei Arzu sind rings mit Bergen umgeben, und nehmen einen Raum von 6 Meilen ein. Jibbel Haddeffa ist ein ganzer Salzberg an dem östlichen Ende des Gränzsees. Das Salz desselben ist von anderer Beschaffenheit und anderem Aussehen, wie jenes in den Salinen. Es ist hart und steinfest, roth

oder purpurfarbig. Das durch den Thau abgewaschene Salz wird schneeweiß, und verliert fast ganz seinen Geschmack. Das Salz in den Bergen bei Loutaiah und Jibbel Miniß ist grau oder bläulig. In eben so großer Menge und angenehmen Geschmacke ist das Salz aus dem Gränzsee und den andern kleinen Ebenen (Sibkah, d. i. salzige Grundstücke genannt).

Außer den verschiedenen Quellen und Bächen von Salzwasser haben diese Gegenden auch an Mineralquellen Ueberfluß.

Das Mineralreich liefert Kies, Thon, Gold- und Silber-Blättchen, Seleniten, Gyps, verschiedenartige Krystalle, Marienglas, Pfeifen- und Töpfererde, Walker- und Seifenerde, Mondmilch, Umbra, Ocher, Talk, Flittern, Blei, Eisen u. s. w.

In Betreff der Sitten und Gebräuche, der Vergnügungen, der Musik und Wissenschaft der Mohren verweisen wir die Leser auf Höst's ausführlichen Bericht über denselben Gegenstand.

Literatur der Reisen an die um Afrika liegenden Inseln.

1) Für unsere Zeiten haben die Reisen an die Insel St. Helene ein sehr großes Interesse. Die ersten gründlichen Nachrichten verdanken wir dem Holländer Jan Huygen Linschoten, obschon die Portugiesen auf jeder Rückfahrt aus Ostindien daselbst verweilten. — Die Beschreibung eines ungenannten Engländers nahm Hakluyt in den zweiten Band seiner Schifffahrten auf; 1600 erschien die zweite Ausgabe derselben. — Beachtenswerth ist auch die 1652, 4. zu Amsterdam erschienene Beschreibung. — Kurze Nachrichten finden sich in den Reisen von Joh. Ovington, Fr. Leguat und einem Engländer, dessen Mittheilung im 6ten Hefte des historischen Portefeuilles 1785 verdeutscht wurde. — Die sämmtlichen Werke, welche während Napoleon's Aufenthalte Nachrichten über diese Insel verbreiteten,

sind dem Publikum noch in zu neuem Andenken, als daß wir sie einzeln aufzählen sollten. Wir werden die wesentlichsten Werke einst zu benutzen suchen, welche über diese Insel, wie über die folgenden in den neuesten Zeiten erschienen, und bereits im ersten Berichte der Literatur von Afrika berührt wurden.

2) Das Vorgebirge der grünen Hoffnung beleuchtete schon G. Fenner 1566, dessen Bericht, wie jenen von Nuno da' Silva, der 2te und 3te Band des Hackluyt's Sammlung enthält. Später verbreiteten noch Licht Alexis de St. Loo, Le Maire, Robert, Barrow 2c.

3) Die Eroberung der Azoren 1582—83 findet sich in Herrera's Geschichte von Portugal. — Chr. Mosquera von Figueroa wohnte als General-Auditor derselben bei, und machte seine Beobachtungen zu Madrid 1596, 4. bekannt. — Was der Graf von Cumberland, Mart. Frobister und Rich. Greenville gegen die Spanier und Portugiesen daselbst verübten, theilte J. H. van Linschoten mit. Unter den neueren Reisenden verdient besonders J. G. Herbes Berücksichtigung.

4) Unter den Reisen nach der Insel St. Thomas wurde jene eines portugiesischen Steuermannes von Ramusio in die zu Venedig erschienene Sammlung aufgenommen. Unter den neuesten verdient Erwähnung Le Dru, Isert 2c.

5) Die Nähe der kanarischen Inseln zu Europa veranlaßte den französischen Kammerherrn Joh. Bethencourt schon 1402 zu einer abentheuerlichen Reise, und den Engländer Th. Nicols in der Mitte des 15ten Jahrhunderts zu einem siebenjährigen Aufenthalte für die Beförderung des Handels. Seine Mittheilung durch Hackluyt erschien auch französisch zu Paris 1629, 8., wurde später auch von Prevost aufgenommen, und nach ihm verdeutscht. — Beachtenswerth ist der Bericht H. Benzoni's (1565, 8.). — Die Reise des Engländers Ed. Scory im J. 1600 erschien erst noch durch Prevost. — Je verächtlicher die Schilderung des Spaniers Nunez de la Pena war, desto schneller wurde der Bericht Le Maire's vom Jahre 1682 in mehrere Sprachen übersetzt. — Ein Gleiches begegnete den Reisen der Engländer J. Eden und G. Roberts. — Der Bericht des Franziskaners Johannes de Abreu de Galineo, welcher 1632 auf der Insel Palma lebte, ist wegen der aufrichtig erzählten Grausamkeiten des Inquisitions-Gerichts merkwürdig. — Die Schilderung des Eingebornen Joseph de Viera y Clavijo, welche in 4 Bänden zu Madrid 1778, 4. erschien, ist nicht genug im Auslande bekannt worden. — Desto mehr die Nachrichten Kindersly's, Vanstein's, Borda's, Pingrés und anderer Mathematiker, welche den Berg Pik auf Teneriffa bestiegen haben, ferner Le Dru, Barrow, Glas ꝛc.

6) Die Insel Madera wurde von Jul. Landus zuerst ausführlich beschrieben. Der Eingeborne Em. Constantini ließ, als Professor der Theologie zu Rom 1599, 4. die Geschichte seines Vaterlandes erscheinen. — Der Bericht des Portugiesen Fr. Alcaforado ging in die französische und englische Sprache über. — Bekannt sind die Mittheilungen von J. Ovington, H. Sloane, G. Forster, Bory ꝛc.

7) Außer vielen Reisebeschreibungen von Afrika und Ostindien, welche die Inseln Madagaskar, Bourbon, Isle de France berührten, verdient vorerst die Beschreibung der Insel St. Lorenz oder Madagaskar Erwähnung, welche der Engländer Boothby zu London 1646, 4. herausgab. — Ihr folgt der Bericht des Franzosen Fr. Cauche, Paris 1651, 8., welcher von Stefens in das Englische übersetzt wurde. — Doch waren beide Vorarbeiten nicht zu beachten gegen Steph. von Flacourt's Beobachtungen aller Ereignisse daselbst 1655 — 57, und gegen die genaueste Schilderung der Insel nach allen Rücksichten, zu deren Erforschung er als General-Direktor der franz. Kompagnie des Morgenlandes und als Kommandant der Insel besondere Veranlassung hatte. Schon die erste Ausgabe von Troyes und Paris 1661, 4. war mit Charten, Abbildungen der Pflanzen, Thiere und andern Gegenständen reich ausgestattet; die zweite 1664, 4. noch mit Nachrichten

über die Insel Bourbon bereichert. — Interessante Nachrichten ertheilten Souchu von Rennefort 1664 — 66, Sieur du Bois 1669 — 72, Rob. Drury 1701—20, welcher auch ein Wörterbuch der Landessprache beifügte, Le Gentil 1779—81, Sonnerat, Rochon 1768, de Pages und v. Kerguelen 1771—74, M. A. v. Benjowsky 1773, welche zum Theile in deutscher, französischer, holländischer und englischer Sprache bekannt sind. Unter den neuesten zeichnen sich aus St. Pierre, Bori de St. Vincent, Milbert, Billiard ꝛc.

Reise Franz Moore's aus England nach der Gambia in Senegambien während des Jahres 1730 *).

1. Im Juli 1730 unterwarf sich Franz Moore einer Prüfung, nach welcher er als Schreiber der Faktorei zu Jamesfort 3 Jahre in die Dienste der königlich afrikanischen Gesellschaft genommen wurde. Er fuhr am 2. September von London nach Gravesand. Dort sah er, daß die Schaluppe der Compagnie, die Beschleunigung, unter dem Hauptmanne Hall

*) Travels into the inland parts of Africa, containing a description of the several nations, for the space of 600 miles up the river Gambia. Lond. 1738, 8. Ed. II. Travel into the inland parts of Africa. 1742, 4. Von Prevost in das Französische für seine Sammlung übersetzt, und von de la Harpe in verbesserter Gestalt wiederholt.

nach Dünen gesegelt sey. Er ging also zu Lande nach Deal, wo er sich einschiffte. Obschon sie mit einem schönen Winde abfuhren, so wurden sie doch in der Nacht durch einen sehr widrigen zurückgetrieben. Am 18. segelten sie wieder ab; vom 2. bis zum 4. Oktober hatten sie einen so heftigen Sturm, daß sie am 7. im Hafen von Cadix einlaufen mußten. So angenehm den nördlichen Bewohnern war, hier mit besten Aepfeln, Trauben und Granaten um den geringsten Preis überrascht zu werden, so unangenehm war ihnen schon in der ersten Nacht die Ermordung zweier Menschen, welche sich zu lange auf den Straßen verweilt hatten. Nach eingenommenem frischen Wasser segelte man am 13. weiter. Am 19. gab es viel Donner, Blitz und Regen. Den 24. bemerkte man die erste Oeffnung am Schiffe, welche aber sogleich verstopft wurde. Am 25. sah man in einer Entfernung von 6 Seemeilen die kanarische Insel Palma, welche ihr Haupt in die Wolken zu erheben schien. Des andern Morgens erblickte man auf einer Seemeile Ferro, und wurde drei Tage durch Donner, Blitz und Regen aufgehalten. Am 2. des Wintermonats überschritten sie den Wendezirkel des Krebses, beobachteten die durch ihre einzige Feder im Schwanze merkwürdigen Vögel und die fliegenden Fische. Am nämlichen Morgen entdeckten sie in einer Entfernung von 7 Seemeilen das Land bei dem weißen Vorgebirge. Am 6. erreichten sie die Küste bei der Mündung der Sana-

ga; am 9. erblickten sie das Vorgebirge St. Maria, die Südspitze von der Gambra, und noch am nämlichen Abende ankerten sie an der Mündung des Flusses.

Am 10. fuhren sie nahe am Ufer aufwärts. Das Land war reizend, holzicht und abwechselnd mit grünen Reisfeldern besetzt. Nachmittags fuhren sie der Karls-Insel vorüber, und Abends ankerten sie bei James-Fort. Des andern Morgen begrüßten sie dieses mit 7 Schüssen, welches mit 5 erwiedert wurden; sogleich stiegen die Reisenden an das Ufer, und machten dem Statthalter ihre Aufwartung.

Franz Moore fand ein bequemes Zimmer in der Nähe des Rechnungshauses; er theilte seinen Tisch mit den übrigen Schreibern; da alle zwei Tage ein Ochs geschlachtet wurde, so konnte es an frischen Lebensmitteln nicht fehlen. Vorzüglich gab es viele Vögel, welche um geringe Preise verkauft wurden. Reichliches Gemüse bot der Garten der Gesellschaft zu Jillifrey dar, ein Bäcker der Gesellschaft lieferte täglich frisches Brod aus seinem Ofen. Zahlreiche Austern konnten bei niedrigem Wasser an der Nord- und Nord-Westspitze der Insel gesammelt werden. Die Preise des Weins und Branntweins waren sehr gering, und an dem kleinen Vorrathe des Biers nahm er Theil. Er rieth allen Reisenden dahin, Betten, Kisten und Kleider mit zu bringen.

Am 12. begab sich Harrison der dritte Ober-

Kaufmann, an Bord der Schaluppe Abentheuer, um einen Handelsplatz zu Tankrowall, 12 Seemeilen des Flusses aufwärts, an der Südseite, zu errichten. Am 13. erschienen einige portugisische Maurer aus St. Jago, einer Insel des grünen Vorgebirges, zur Ausbesserung des Forts. Am 16. wurde ein anderer neuer Schreiber, Hamilton angewiesen, in der neuen Faktorei zu Tankowall Dienste zu leisten, woselbst einem portugischen Privathandel mit englischen Schmugglern, deren jährlichen Gewinn man auf 10,000 Pfund rechnete, entgegen zu arbeiten.

Am 17. November entstand in der französischen Faktorei zu Albreda eine schreckliche Feuersbrunst, in welcher das Wohnhaus und ein Sclave verbrannte, obschon der englische Statthalter mit 12 Soldaten zur Hülfe geeilt war. Am 22. fuhr dieser in der Schaluppe, die Beschleunigung, nach Jeriea, 14 Seemeilen auf dem Flusse Vindain, um sich mit dem Könige wegen der Errichtung einer neuen Faktorei zu nehmen. Während der Fahrt fiel ein Matrose in das Wasser, und ertrank. Des andern Tagen sahen sie den Körper schwimmen, zogen ihn heraus, und begruben ihn nächst dem Flusse. Am 24. fanden sie ihn in einer ganz andern Gegend, indem die Wölfe ihn aus der Erde genommen, seinen Kopf, einen Arm und ein Stück der Brust abgefressen hatten, weßwegen man ihn noch einmal begrub.

Am 20. bestieg Moore zu St. Domingo, an der Nordseite der Gambra dem Fort gegenüber, das Ufer. Nur wenige Hütten umgeben einen Brunnen, welcher die Besatzung mit Wasser versieht. Er begab sich dann nach Jillifrey, 4 1/2 Meilen durch 8—9 Fuß hohes Gras, in welchem er vielen Eidechsen mit goldgelben Köpfen begegnete. Am 24. begab er sich nach der portugisischen Stadt Seaga, wo auch eine Kirche errichtet war.

Am 1. Januar 1731 wurde der Hauptmann Stoneham bei seiner Ankunft, als er zu Jillifrey das Ufer bestieg, von den Einwohnern gefangen genommen; denn er bezahlte die Gebühren nicht, welche dem Könige von Barra gehörten. Der Statthalter sendete den Fähndrich zu seiner Hülfe; auf sein Versprechen 120 Stangen zu bezahlen, wurde er wieder befreit. Am nämlichen Tage wurde dem Statthalter ein lebender junger Elephant zum Geschenke gemacht. Am 10. begab sich Moore mit dem Statthalter an Bord des französischen Schiffes St. Michael, mit dessen Hauptmanne sie das Abendbrod theilten. Am 16. besuchten diese mit noch einigen den Hauptmann Cummins, am Bord seines Schiffes auf der Mündung des Flusses. Als sie des andern Tages nach Jamesfort zurückkehrten, stießen sie gegen Abend auf die Felsen der Karls-Insel gegenüber, und waren in einem Augenblicke auf den Klippen, in den andern in 4 Faden Wassers. Sie warfen sogleich ihre

Anker aus, und nach einer Stunde konnten sie wieder abfahren. Allein bald stießen sie auf einen noch schlimmeren Platz; erst nach dem Auswerfen einiges Ballastes, konnten sie sich von den Klippen entfernen. Sie ankerten dann auf der Insel, wo ihnen die seltene Erscheinung eines Kirschbaumes mit fast reifer Frucht vorkam.

Am 19. Februar erschien eine Brigantine mit einer weißen Flagge zu Albreda, einer großen Stadt mit einer Faktorei der französisch-ostindischen Compagnie, und hatte den französischen General-Direktor Levans zu Sanaga am Bord, welcher durch Kanonen grüßte und begrüßt wurde. Am 22. besuchte Tassel, einer der Kaiser von Tonia den Statthalter zu Jamesfort, und bat sich etwas Pulver und Blei gegen seine Feinde aus. Er war jung, sehr schwarz, lang und stark, hatte seine Schenkel mit gelben baumwollenen Kleidern bedeckt, und trug noch von gleichem Zeuge ein anderes Gewand wie ein Chorhemd über dasselbe. Er trug weder Schuhe noch Strümpfe, aber eine sehr große Mütze, an welcher ein Stück eines weißen Ziegenschwanzes befestigt war. Der Fürst von Tonia wird von den benachbarten Fürsten durch Entrichtung eines Tributs als Kaiser verehrt. Seine zahlreichen Einwohner sind arbeitsam, vorzüglich im Handel. Die gewöhnlichen Lebensbedürfnisse sind im Ueberflusse, vorzüglich an Horn, Früchten, Wurzeln und Kräutern. Ihr Palmwein ist

im geringen Preise, und mundet sehr gut; eben so wohlfeil sind Ochsen, Schafe und Federvieh zu haben. Die Einwohner sind freundlich und gegen Fremde sehr zuvorkommend.

Am 28. segelte die Brigantine, der Rubin, mit den Hauptleuten Kolwell und Creague an die Goldküste, wo sie von den Eingebornen angegriffen, und bis auf Creague und dessen schwarzen Jungen, welche sich durch ein Kajüttenfenster retteten, getödtet wurden. Am 18. April speiste der französische General bei dem Statthalter, und wurde mit vielen Schüsseln bewirthet; am 21. fuhr er nach St. Jago ab. Am 15. Mai erfreuten sie sich des ersten starken Regengusses seit ihrem Aufenthalte daselbst.

Am 4. Juni fuhr die Schaluppe, die Seenympfe, mit dem Faktor Robertsen von Jereja herab. Während ihres Aufenthaltes wurde die Bramstenge durch den Blitz zersplittert, 10 Vögel in dem Hühnerkorbe auf dem Verdecke getödtet, und ihr Vorkastel gezündet, doch bald gelöscht. Merkwürdig ist, daß die Beine der getödteten Vögel gebrochen, ihre Haut aber unverletzt war.

Am 29. Juni machte Moore dem Generale in der Stadt Vintajin, 6 Seemeilen von Jamesfort, seine Aufwartung. Die Stadt hat eine angenehme Lage auf einem Hügel an der Flußseite, und

wird von Portugiesen und Muhametanern bewohnt, welche letztere eine schöne Moschee haben. Die gemeinen Leute sind mit einem Stückchen Zeug bis an die Knie umgürtet, ein anderes hing über ihre rechte Schulter. Die Männer sind entblößt am Arme; nicht so die Weiber, deren Kleidung über die Waden hinabreicht, und welche mit ihrem Haarschnitte prangten. Die Männer tragen baumwollene Mützen, theils glatt, theils mit Federn oder Ziegenschwänzen. Die Weiber binden Tücher um ihren Kopf, und lassen die Krone offen, oder Streifen von blauen oder weißen Katun hervorleuchten. Andere lassen ihre Haare lang wachsen, und flechten sie wie eine Pferdemähne, in welchen sie Korallen oder Glasknöpfchen einreihen. Andere, vorzüglich nahe am Flusse, tragen auf ihren Kronen mehrere Pferdeschellen, welche ihnen das Aussehen des vordersten Pferdes eines Zuges geben. Ihr Hausgeräthe besteht gewöhnlich in einer kleinen Kleiderkiste, um eine Matte darüber zu legen, in einem Wasserkruge, in einigen hölzernen Mörsern, worin sie ihr Korn stoßen, und in einigen Körben, es zu sieben. Sie sorgen nur für die Gegenwart, und verkaufen gleich ihren Ueberfluß. Blos Tabak haben sie vorräthig. Ihre Pfeifen sind aus röthlichem Thone, und die Röhren aus Schilf 5—6 Fuß lang. Ihre Hütten haben einen Umfang von 14—15 Ellen, sind aus Lehm und Thon zusammengesetzt, theils mit langem Grase, theils mit Palmblättern bedeckt. Ihre Thüren sind

niedrig, und ruhen nicht auf Angeln, sondern werden eingeschoben.

Am 2. Juli fuhren sie von Vintain nach Jereja, woselbst sie die englische Faktorei Abends erreichten. Diese liegt 14 Seemeilen von Jamesfort an der Südseite des Flusses Vintain, und 11 Seemeilen von dessen Mündung; und wird von Portugiesen und Banjonen bewohnt, welche letztere sehr wild sind. Der vorzüglichste Handel besteht in Wachs. Am 5. Juli fuhren sie in der Schaluppe des Statthalters nach Tankrowall. Diese Stadt hat eine angenehme Lage an der Wasserseite, und einen waldigen Hügel von einigen Meilen hinter sich, welcher in der trocknen Jahreszeit zum Spaziergange dient. Die zahlreichen Portugiesen haben viereckigte Häuser und eine Kirche, deren Priester jährlich von St. Jago geschickt wird. Auf der Rückreise nach Jamesfort hatten sie viele Beschwerden.

II. Am 24. August segelte Moore nach der Faktorei Joar zur näheren Kenntniß der Geschäfte, welche er als selbstständiger Faktor einstens besorgen sollte. Am 4 September erreichte er seinen Bestimmungsort, war aber von den Sandfliegen und Musquitos auf der Elephanten-Insel so zernagt, daß er vom Boote nach der Faktorei kaum sich begeben konnte.

Joar liegt im Königreiche Basalli ungefähr drei englische Meilen von Kower, einer schönen

Ebene gegenüber, welche mit Waldungen umgeben ist, worin wilde Thiere Nachts fürchterlich brüllen. Sie ist nur zwei kleine Meilen von der Gambra entfernt. Ein Theil dieses Weges ist eine so enge Bucht, daß ein Boot kaum durchfahren kann; der andere Theil ist in der trocknen Jahreszeit ein schöner Spaziergang. Die Stadt wird zum Theil von Portugiesen bewohnt, deren Zahl und Häuser sich verminderten, statt vermehrten. In einer Entfernung von einer englischen Meile erhebt sich eine Reihe von Hügeln, welche hoch und felsig, aber ganz mit Bäumen besetzt sind, und welche sich nach der Aussage der Eingebornen auf 100 Seemeilen an dem Flusse ausdehnen. Diese Hügel bieten im Sommer sehr angenehme Spaziergänge dar, bei Regen aber sind sie wegen der wilden Thiere gefährlich. In der Bucht ist gut zu fischen, und die Ebene hat viel Wildpret. Das Quellwasser ist gut.

Am 9. September erschien der König von Barsalli mit seinen Brüdern, begleitet von 100 Reitern und 100 Fußgängern zu Joar. Obschon der König seine eigene Wohnung daselbst hatte, so blieb er doch in der Faktorei, legte sich in das Bett des Faktors Robertsen, und zwang ihm sogar den Schlüssel zum Vorrathshause zu geben, aus welchem er ein Faß Branntwein nehmen ließ. Er war so großmüthig, daß er die Faktore sogar einlud, mit ihm zu trinken. Seine Leute nahmen aus den Kisten und

Büchsen, was ihnen gefiel: denn die 3 Weißen konnten sich den 300 Schwarzen nicht widersetzen. Die Kleider verkauften diese später zu Kower, die Rechnungsbüchern aber ließen sie den Eigenthümer wieder zustellen.

Am 17. Oktober begab sich Harrison nach Jamesfort, um sich von der rothen Ruhr heilen zu lassen, welche er durch das starke Getränke in sich erregt hatte. Am 6. November ergriff Moore einen Schwarzen im Augenblicke, als er das Vorrathshaus beraubte, zu welchem er den Schlüssel unter des schlafenden Robertsen's Kopfe genommen hatte. Am 3. Januar 1732 traf der englische Schunner Gambra, unter dem Hauptmanne Major, mit vielem Salz und Rum zu Joar ein. Am 22. Januar kehrte der König von Basalli nach Joar zurück, und brachte viele seiner Unterthanen mit, welche er als Sclaven verkaufen wollte; er nahm aber durch diese die Facktorei wieder in Besitz. Dadurch sah Moore sich veranlaßt, vom Stadthalter und Rath zu Jamesfort Hülfe zu erbitten.

Am 1. März fuhr Moore in der Schaluppe See-Nympfe mit den Befehlen des Stadthalters nach Joar. Ungünstige Winde verzögerten seine Reise, auf welcher er den Fluß 40 Seemeilen über den Fort salzig fand. Kower ist 3 Meilen von Joar entfernt, liegt einer schönen Ebene gegenüber, auf welcher keine Bäume, sondern schönes niedriges Gras steht,

welches zum Reiten, Jagen und Spazierengehen sehr beförderlich ist.

Am 9. verließ Moore wieder Joar, und kam den 10. nach Yanimarew, den angenehmsten Hafen an den Fluß, welcher mit Palm- und Siboabäumen anmuthig beschattet war. Am 15. schifften sie den Fluß hinauf nach der kleinen Stadt Kassan an der Nordseite der Gambra. Dieselbe ist mit vielen in die Erde gesteckten Pfählen befestigt, welche mit Thon ausgefüllt sind, zwischen welchen Oeffnungen für Flinten sind. Auch stehen Wachthürme in gehöriger Entfernung von einander.

Am 16. April kam Moore nach Bruckoe, welches an der Südseite der Gambre liegt, in dem Lande Jemmarron eine halbe Meile vom Fluße. Daselbst legte zwar die Compagnie 1732 eine Faktorei an; allein 1733 brannte sie schon ab, und 1735 wurde sie ganz verlassen. Nach einen Aufenthalt von 3 Tagen fuhren sie den Fluß aufwärts nach Dubokunda, wo sie sich mit dem Volke wegen der Anlegung einer Faktorei zu Bruckoe benahmen. Den 20. April segelten sie nach Kuttejar, und den 26. trafen sie zu Yamiamakneda ein. Dieß liegt an der Nordseite der Gambra, etwa 60 englische Meilen über Bruckoe zu Land, und eben so weit von Fatatenda südwärts. Die Stadt Sutamor ist 3 englische Meilen entfernt, und weiterhin ein sehr fischreicher See. Am 10. Mai wurde ein Sclave der

Gesellschaft, während er sich in dem Fluße gewaschen hat, von einem Krokodille weggeführt. Dem 24. Juni fing der Fluß Gambre an zu schwellen. Bald darauf stieg Moore zu Pferde, um sich nach Nakkaway zu begeben. Er erreichte am ersten Abend den Hafen Bassi in Tomani an der Südseite der Gambra, bei waldichtem Wege, in dessen Mitte ein steiler Hügel voll Bäume stand. Er übernachtete in einer Negerhütte, setzte des andern Morgens in einem Nachen über den Fluß, und ging 7 englische Meilen, theils durch Gehölze, theils durch eine schöne baumlose Ebene nach Nakkaway. In dieser Gegend war bräuchlich, daß jeder Verkäufer eines Gegenstandes, vor Sonne Untergang den Kauf wieder ungültig machen konnte. Einst kaufte aber Jemand eine Kuh für eine Stange Eisen, und schnitt ihr gleich nach der Bezahlung den Schwanz ab. Der Verkäufer hatte dieses kaum erfahren, so begab er sich zum Stadthalter, und heuchelte Reue über seinen Verkauf, vorzüglich aus dem Grunde, weil er sonst nichts Eigenes habe, und diese Kuh seiner Tochter zur Ausstattung geben wolle. Der Stadthalter befahl, daß die Kuh dem Eigenthümer zurückgegeben werde. Allein der Verkäufer nahm sie nicht an, nnd schlug seinen Schaden auf 300 Stangen Eisen an, welche er auch erhielt. Diese Unbild ließ sich zwar der Stadthalter gefallen; allein im nächsten Jahre kam er mit einem wohlbemannten Schiffe wieder, und nahm sich die geeignete Genugthuung, in-

dem er 4 Menschen wegnahm, welche in Fesseln geschlagen wurden. Am 29. Juli kamen sie über Burdah und Kolav nach Fatatenda; der Fluß war hier ohngefähr so breit als die Themse zu London, und schien ungeachtet des schnellsten Laufes sehr tief zu seyn. Die Fluth stieg in der troknen Jahreszeit 3—4 Fuß hoch, in der Regenzeit nur 1—2. Beide Seiten des Flußes waren waldig, und das Rand an der Südseite niedrig. Die Faktorei aber lag auf einem hohen steilen Felsen, wo sich eine herrliche Aussicht auf eine große Strecke darbot.

III. Moore schiffte zu Fatatenda über die Gambra, ritt zwischen Bassi und Burtah über den steilsten Hügel von Eisensteinen und kam gegen Abend nach Nakkaway. Nach vollendetem Geschäfte daselbst ritt er nach Yamiamakunda über Brukoe, Buile, Korah nach Kaukunda. Diese Stadt war mit einem Walle umgeben, an dem Fuße eines felsigten Hügels in einer Ebene von 4 englischen Meilen, bis 2 am Fluße Gambra. Hier schlief er im Hause des Alkade auf einer Matte, wurde aber von den Musquitos heftig gestochen. Des andern Morgens erreichte er die gut befestigte Stadt Dubokanda, welche an der Südseite des Flußes liegt, und auf einer Seite durch viele Sibaobäume, zwischen welchen Thon eingelegt ist, auf der andern durch einen geflochtenen Zaun befestigt ist. Im Dezember brannte

die Faktorei zu Brukoe ab, durch welchen Unfall die Gesellschaft in mehrere Verlegenheiten kam.

In dieser Zeit sank ein Boot durch den Stoß eines Wallrosses so schnell unter, daß auch 2 Engländer, welche nicht schwimmen konnten, zu Grunde gingen. Am 21. Januar 1733 erhielt Moore die Weisung, die Faktorei Yamiamakunda an Konnor zu übergeben und die Leitung eines andern zu übernehmen, zu deren Erbauung die nöthigsten Materialien in einer Schaluppe gesendet wurden. Am 5. Februar erfuhr er, daß der Hauptmann Williams, Schiffer eines Brigantine, einige Sclaven gekauft hatte. Da er sie aber nicht genau beobachtete, so empörten sich diese, hauten seine Finger ab, und hätten ihm auch getödtet, wäre er ihnen nicht durch Schwimmen entwischt, und so nach Jamesfort gekommen. Am 16. März war die ungewöhnliche Erscheinung eines außerordentlichen Donners und Blitzes, welche die Eingebornen als Vorboten eines baldigen Krieges im Lande erkannten.

Unterdessen war aus England ein neuer Stadthalter Hull angekommen, welcher den bisherigen Namens Roger ersetzen mußte, und auch an Moore neue Verhaltungsbefehle ertheilte. Darin war zuerst eine glimpflichere Behandlung der Eingebornen empfohlen, die Beförderung des Handels mit Zähnen, Wachs, Häuten, Baumwolle, Gummi und andern Gegenständen, welche in England Absatz finden, ein-

geprägt. Vorzüglich sollte er sich bemühen eine große Menge rothen Saftes Gummidragon zu erwerben, welcher häufig aus der Rinde eines Baumes träufelte, und bald so hart und dicht, wie der Gummi selbst wurde. Er sollte keine Arbeitsleute mehr abdanken, das Geld möglichst sparen; die Güter nicht auf seine eigene Rechnung nehmen, sondern auf jene der Gesellschaft nach dem Fort schicken, und keinen Bedienten auf Rechnung der Gesellschaft borgen. Im Handel möge er sich vorzüglich jeder Verbindung mit Portugiesen enthalten: denn wie die Sclaven von den Eingebornen weit wohlfeiler als von den Kaufleuten zu haben seien, so verkauften diese auch ihr Gold, ihre Zähne, ihr Wachs um die Hälfte wohlfeiler, als die Portugiesen. Er möge alle Handelsverträge richtig in seine Bücher eintragen, damit jeder seiner Nachfolger den Zustand des Handels, den Gewinn und Verlust jeder Faktorei schnell übersehen könne. Den Verzeichnissen der Güter möge er auch die ursprünglichen Preise Englands beisetzen, wie er selbst alle künftig wegzuschickende Güter nach seinem Einkaufspreise in Stangen, Schillingen und Pence verzeichnen möge. Jeder Waarensendung möge er künftig beifügen, durch welche besondere Güter er sie erworben habe. Damit kein Faktor mehr unrechtmäßige Vortheile sich zueigne, so habe die Gesellschaft den Sold erhöht, und zwar 6 Schilling für jeden verkaufbaren Sclaven, 5 Schilling 2—6 Pence für jedes 100 Pfund große und kleine

Zähne, 5 Schilling für jede Unze Gold, und 2 — 6 Pence für jedes 100 Pfund Wachs bestimmt, welche nach dem fortgeschickt würden. Es sey daher zu hoffen, daß die Bedürftigsten ihre Güter so theuer als sie könnten, verkauften, und so wohlfeil als möglich ist die Landesprodukte eintauschten. Aus mehrern Gründen dürfe kein Geld den Portugiesen oder Kaufleuten über 12 Stangen die Unze, kein 100 Pfund große und kleine Zähne über 8—16 Stangen, und kein 100 Pfund Wachs über 12 Stangen gekauft werden. Dann wenn man für höheren Preis Gold und andere Waare überrechnen würde, so wäre die natürliche Folge, daß die Portugiesen in den Stand gesetzt würden, noch mehr Handel auf dem Fluße jener Gegend zum Schaden der Gesellschaft zu führen. Moore machte gegen diese neue Instruktion sehr wichtige Einwendungen; weßwegen auch der hohe Rath zu Jamesfort sich bald zur Nachgiebigkeit veranlaßt fand.

Im September wuchs die Gambra so hoch an, daß das Wasser über die Reißgründe und Thäler sich verbreitete, und selbst das Faktoreigebäude auf allen Seiten so überschwemmte, daß nur mit der größten Anstrengung die Güter der Gesellschaft gerettet werden konnten.

IV. Den 20. Dezember traf die Schaluppe Fama auf ihrem Wege nach Fatatenda zu Yemiamakunda mit vielen zugehauenen Bäumen für die Erbauung der Faktorei ein. Moore wählte einen hohen

Grund, ungefähr 50 Ellen vom Meere. Nachdem er 40 Fuß im Viereck als Raum des Hauses bezeichnet hatte, so errichtete er zuerst die beiden großen Krükken oder Gabeln mit einem Dachbalken. Diese waren 30 Fuß lang 4 Fuß in die Erde gesteckt, und waren 28 Fuß von einander entfernt. Neben dem Hauptgebäude wurde noch ein Vorhof, und ein Garten ausgezeichnet. Kaum war aber das ganze vollendet, so wurde Moore vom Fieber so gequält, daß er um Ablösung mittelst eines andern Faktors den Stadthalter bat, welches auch bewilligt wurde.

Fast 3 Monate waren erforderlich, seine gestörte Gesundheit wieder herzustellen. Erst am 27. März konnte er von Jamesfort wieder abreisen. Er bekam den Befehl, jene Faktoreien zu untersuchen, welche nicht im besten Zustande zu seyn schienen. Am 4. April kam er nach Brukoe, wo der Oberfaktor fast 2 Monate kein Buch geführt hatte. Am 7. erreichte er Kuttejar, welcher Ort 10 Seemeilen über Tubogunta, eine Meile von dem Fluße Gambra an der Nordseite liegt. Hier hatte die Compagnie eine Faktorei in einer gesunden und anmuthigen Gegend auf einer kleinen Anhöhe. Am 13. begab er sich nach Yamiamagunta und verweilte bis zum 5. Mai für die Beilegung eines Streites zwischen der Faktorei und den Eingebornen. Am 5. Mai fuhr er auf dem Fluße nach Kuttejar zurück, wo er so lange verweilte, bis eine hinlängliche Ladung Salz zur Be-

förderung des Handels eingetroffen war. Während des Sommers hielt er sich zu Jamesfort auf. Am 22. August fuhr er in der Schaluppe Fama mit einer starken Ladung ab, um die Aufsicht über die beste Faktorei der Compagnie zu Jar zu übernehmen. Auf dem Wege nach Damasenza sah er verschiedene Meerkatzen, von schönem Blau und Roth, welche von einem Baum auf den andern in erstaunlicher Entfernung sprangen, ohne jemals auf die Erde herabzukommen. In dieser Gegend giebt es viel Gummi, von welchem er eine große Menge nach England schickte, der besonders in Frankreich viele Nachfrage fand. Am 3. Dezember kehrte Moore nach Jamesfort zurück. In dieser Zeit entstand ein Krieg unter den Eingebornen, welcher den Handel der Engländer sehr nachtheilig war. Dieß gab ihm Veranlassung seinen Diensten zu entsagen, und sich als Privatmann zu benehmen. In diesem Zustande führte er folgende Lebensweise.

Er stand des Morgens auf, die Kühle zu genießen, und ritt 2—3 englische Meilen durch Gehölze und Ebenen, wo er sich der angenehmsten Luft erfreute. Nach seiner Rückkehr frühstückte er eine Art chinesischen Thees Simbong, welcher zahlreich nach England geschickt hochgeschätzt wurde. Statt des Zuckers bediente er sich oft des Honigs. In Ermanglung beides mischte er süße Milch bei. Diese wird dort kalt mit eingebrockten Kuchen aus Reißmehl genoßen, welches mit

Wasser geknetet, und in einem eisernen Topfe über dem Feuer gebacken wurde. Diese Landmilch ist ohne Umschüttelung selten oder niemals zum sieden tauglich, weil das Rindvieh saueres Gras frißt. Mittags bediente er sich gewöhnlich des frischen oder eingesalzenen Rindfleisches. Dieses kochte er entweder mit Kuskus oder mit Kürbissen gleich dem Spinade. Vögel waren so wohlfeil, daß er einen um 3 Schüße Pulver kaufen konnte. Nebstdem konnte er durch seinen Diener als Jäger so viele wilde Schweine, Rehe, Enten, Rebhühner, wilde Gänse erlegen lassen, als er wollte. Im Fischfangen war er gar nicht beschränkt. Die Stunden des Nachmittags widmete er gewöhnlich dem Handlungsgeschäfte, oder Besuche der Nachbarn, wo gewöhnlich Palm-, Siboar- oder Honig-Wein gereicht wurde. Manchmal belustigte er sich im Schießen der Tauben und Rebhühner.

Schwarze Weibspersonen bereiteten seine Speise sehr reinlich in irdenen Geschirren, welche von den Eingebornen gefertigt werden. Einige eiserne Geschirre hatte er von Jamesfort gebracht. In seiner großen Schlafkammer hatte er in regnerischer Zeit immer ein Feuer zu unterhalten. Seine Bettstelle war wegen der Insekten über 2 Fuß erhaben, sein Bett bestand aus grobem baumwollenen Landzeuge, welches er mit Seidenbaumwolle, einer Art weicher Pflaumfedern gefüllt hatte. Nebst den aus England gebrachten Betttüchern bediente er sich einiger Decken 6 Ellen lang,

und 3 breit, welche ihm der Fürst von Barsalli und dessen Schwester geschenkt hatte. An den Ecken seiner Bettstelle hatte er 4 Pfähle mit einem Vorhange gegen das Eindringen der Musquitos errichtet. Am 6. April 1738 fand er auf einem Spaziergange nächst der Faktorei zu Joar den Fuß eines Thieres, welches jenem eines Pavian glich. Auf die Nachfrage bei den Eingebornen wurde er belehrt, daß dieses Thier ein wilder Mann genannt werde, so schlank als ein Mensch sey, eben so auf Füßen einhergehe, und Brüste wie die Frauenspersonen habe. Er gleicht also in vieler Hinsicht den Oranutan aus Ostindien.

Am 8. April schiffte er nach Jamesfort zur Vorbereitung seiner Rückreise nach England. Am 13. Mai fuhr er im Schiffe Delphin auf den Gambra in die hohe See. Dieser Fluß ist für Schaluppen auf 200 Seemeilen schiffbar weil die Ebbe und Fluth eben so weit von der Mündung hinaufgeht. Die beiden Ufer sind gewöhnlich eine viertels Meile tief, ganz flach und buschig. Daselbst giebt es schöne Reißfelder, welche zugleich bei trokner Jahreszeit für die Weide des Viehes dienen. Im innern Lande ist es sehr waldig; in der Nähe der Städte aber ein großer Raum zum Kornbau, der Boden ist meistens sandig mit einigem Thone und Felsensteine vermischt. Am untern Theile der Gambra sind wenige Hügel zu sehen, erst am obern erscheinen einige Berge von Eisensteinen, deren Spitzen eine schöne Aussicht darbieten.

Wegen des frischen Seewindes konnte der bestens ausgerüstete Delphin die Spitze Banyon erst auch in einigen Tagen erreichen. Man schickte das Boot zum Einkaufe einiger Vögel an das Ufer; leider scheiderte es durch die Nachläßigkeit der Matrosen, welche selbst nur mit Mühe gerettet werden konnten. Am 3. Mai gegen Mittag, als sie eben die Gambre verließen, gab der Steuermann Jacob Elis bei scheinbar bestem Befinden den Geist auf. Dieser Mensch wurde ein wahrer Martirer des Rums, denn als er kein Glas mehr an seinen Mund bringen konnte, so saugte er ihn durch seine Pfeife ein.

Vom 29. Juni bis zum 10. Juli waren sie von einem harten, obgleich schönem Winde beängstigt. Am 11. sahen sie die englische Küste und bald auch den Wachtthurm von Edrston. Am 12. erreichte sie die Insel Wight, des andern Morgens die Spitze Beags, und um 9 Uhr Dungenes, wo 30 Segel ausliefen. Bald kamen sie in die Dünen zwischen vielen kleinen und großen Schiffen, unter welchen auch Kriegsschiffe sich befanden. Hier ankerten sie und sobald ein Bootsmann in seinem Boot angenähert war, stiegen sie an das Ufer.

Nordöstliches Afrika.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschen-Bibliothek der wichtigsten und interessantesten Reisen durch Afrika

Bd.: 2,2

1830

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Geogr.it.o.1(30#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11768238-5